

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 147

Dienstag, 26. Juni 1928

35. Jahrgang

Ohne Fraktionsbindung!

Die Krisis überwunden / Volkspartei stellt Minister ohne Konzessionen

Stresemanns Vermittlung

Der Reichsaussenminister hat am Sonntag die am Sonntagabend mit dem Abg. Hermann Müller geführte telephonische Unterhaltung durch ein Telegramm bestätigt, in dem es u. a. heißt:

„Ich glaube nach wie vor, daß ein Zusammenwirken von Sozialdemokraten bis Volkspartei notwendig und möglich ist. Dieses Zusammenwirken wird am besten zum Erfolge führen, wenn Persönlichkeiten aus den Fraktionen der Großen Koalition sich über das Programm klar werden, mit dem sie vor den Reichstag treten und ihrerseits mit diesem Programm stehen und fallen. Eine solche Kabinettsbildung entspricht auch dem Geist der deutschen Reichsverfassung, die nur die persönliche Verantwortlichkeit der Reichsminister, nicht aber die Verantwortlichkeit der Fraktionen kennt. Da schon, von weiten abgesehen, über einen großen Komplex von Fragen überhaupt völlige Übereinstimmung besteht, würde ich vorschlagen, einen solchen Versuch zu machen. Wenn in einigen Fragen nicht alle Fraktionen einstimmig sind, so ist das für das Bestehen der Regierung ebensowenig entscheidend wie in Preußen, wo z. B. Sozialdemokraten und Zentrum völlig entgegengesetzte Auffassungen über die wichtige Frage der preussischen Stimmabgabe im Reichsrat vertreten. Herr Dr. Curtius, auf dessen Verbleiben im Reichswirtschaftsministerium ich entscheidende Wert lege, teilt wie ich aus verschiedenen Gesprächen mit ihm weiß, meine Auffassung.“

Einsleitend erklärt Stresemann in seinem Telegramm, daß er sich an einem Kabinett auf der Basis der Weimarer Koalition auch als Faschist nicht beteiligen könne. Er betrachtet eine solche Koalition als eine zu schwache Basis, um die großen außenpolitischen Fragen mit der notwendigen Autorität vertreten zu können.

Beschlüsse der Zentrumsfraktion

Berlin, 25. Juni (Eig. Bericht)

Die Zentrumsfraktion des Reichstages hat sich am Montagabend mit der Regierungsbildung beschäftigt und beschloß, grundsätzlich den für die Kabinettsbildung vorgesehenen Mitgliedern der Fraktion die Genehmigung zum Eintritt in die Reichsregierung zu geben. Die Entscheidung über die Personalfrage wurde bis Dienstag vormittag 11 Uhr zurückgestellt. Voraussichtlich wird der Abg. Dr. Wirth das Verkehrsministerium und der Abg. Guérard das Ministerium für die besetzten Gebiete übernehmen. Das anfänglich vorgesehene Amt eines Vizekanzlers wird nicht geschaffen. Strittig ist nun im Zentrum, ob man sich als drittes Ministerium für das Reichsarbeitsministerium oder das Reichsernährungsministerium entscheiden soll. Die Vertreter der christlichen Gewerkschaften in der Zentrumsfraktion opponieren äußerst stark gegen die Beibehaltung des Reichsarbeitsministeriums. Außer sachlichen Gründen sprechen auch persönliche Motive bei dieser Haltung mit. Es ist deshalb nicht ausgeschlossen, daß das Zentrum auf das Reichsarbeitsministerium verzichtet und dafür das Reichsernährungsministerium übernimmt. In diesem Falle würde die Sozialdemokratie das Reichsarbeitsministerium besetzen.

Der Reichspräsident hat den Abg. Hermann Müller-Franken bitten lassen, ihn bis Dienstagabend 7 Uhr über den Stand der Verhandlungen zu unterrichten und ihm möglichst eine endgültige Ministerliste vorzulegen.

Die neuen Männer

Vom Soz. Presseamt wird uns über die letzten Verhandlungen berichtet:

Die neue Regierung ist im Werden! Wie sie aussieht, steht vorläufig jedoch noch nicht ganz fest.

Am Montag hat der Abgeordnete Hermann Müller-Franken mit einer ganzen Reihe von Persönlichkeiten verhandelt. Die Erörterungen bezogen sich auf die Möglichkeit der Bildung einer sogenannten Weimarer Koalition und einer Regierung ohne feste Bindung an die Fraktionen. Das Zentrum und die Bayerische Volkspartei haben sich am Montag für die zweite Möglichkeit ausgesprochen. Im Vordergrund der von Hermann Müller geführten Verhandlungen stand deshalb bereits am Montag die Bildung eines Kabinetts ohne offizielle Bindung an die für eine Kabinettsbildung in Frage kommenden Fraktionen. Der Gedanke, eine Weimarer Koalition zu bilden, ist trotzdem von Hermann Müller bisher nicht fallen gelassen worden. Die Verhandlungen haben ergeben, daß die bisherigen Minister Strauß, Curtius, Groener und Schäfer auch dem künftigen Kabinett Müller angehören werden. Als sichere Anwärter kommen ferner von der Sozialdemokratie Severing für das Innenministerium und Hilferding für das Reichsfinanzministerium in Frage. Eine endgültige Entscheidung über die von der Sozialdemokratie zu besetzenden

Ministerien und die in das Kabinett zu delegierenden Persönlichkeiten dürfte am Dienstag die Sozialdemokratische Reichstagsfraktion fällen. Die Besetzung des Reichsernährungsministeriums, des Justizministeriums, des Verkehrsministeriums und des Ministeriums für die besetzten Gebiete ist noch zweifelhaft. Eines dieser Ministerien fällt noch an die Sozialdemokratie. Das Zentrum dürfte zwei dieser Ministerien erhalten und voraussichtlich die Abgeordneten Wirth und Guérard zu ihren Vertretern bestimmen, so daß es in dem neuen Kabinett wiederum 3 Mitglieder zählt. Das Reichsjustizministerium fällt wahrscheinlich an die Demokraten mit Koch als Minister. Es ist im übrigen zu erwarten, daß der Abgeordnete Hermann Müller-Franken dem Reichspräsidenten bereits im Laufe des Dienstag eine endgültige Ministerliste unterbreiten kann. In diesem Falle dürfte der Reichstag noch in dieser Woche zusammentreten und eine Erklärung der Reichsregierung entgegennehmen.

In der Presse ist inzwischen ein Streit darüber entstanden, wie man die neue Regierung taufen soll. Allerlei Namen tauchen auf: Kabinett der Köpfe, der Persönlichkeiten und was nicht alles. Wir sind der Meinung, daß man davon ablassen sollte. Es wird bei der Regierung liegen, sich durch Taten einen guten Ruf und Namen im Volke zu schaffen. Bis dahin ziehen wir es vor, von einem Kabinett Müller zu sprechen. Nicht weil wir dieser Regierung nicht viel zutrauen, sondern weil wir im Gegenteil der Auffassung sind, daß die bis jetzt für das neue Kabinett angeführten Namen nicht das enthalten und zum Ausdruck bringen, was die neuen Männer vorstellen wollen und sollen!

Abschluß noch heute?

Berlin, 26. Juni (Radio)

Im Verlaufe des heutigen Vormittags sind in bezug auf die Kabinettsbildung zwar noch keine weiteren Entscheidungen gefaßt worden, aber es ist trotzdem anzunehmen, daß Hermann Müller dem Reichspräsidenten bereits heute Abend seine Ministerliste unterbreitet und um die Ernennung der von ihm vorgeschlagenen Persönlichkeiten ersucht. Das Reichsjustizministerium bleibt aller Wahrscheinlichkeit nach vorläufig noch offen. Die Demokraten, die anfänglich dieses Ministerium besetzen sollten, werden voraussichtlich das Ernährungsministerium erhalten. Das Zentrum tagt zurzeit immer noch. Eine Entscheidung über die von ihnen geforderten Ministerien ist noch nicht gefallen. Voraussichtlich bleibt es aber dabei, daß Wirth Verkehrsminister und v. Guérard Minister für die besetzten Gebiete wird.

Nobiles Rettung

Der zweite Retter verunglückt / Der General entschuldigt sich

Der schwedische Flieger Lundberg, dem es mit seinem Zuntersflugzeug „Uppland“ gelungen war, General Nobile zu retten, und ihn an Bord des Hilfschiffes „Quest“ zu bringen, ist bei einem zweiten Fluge in der Nähe des Lagers auf der Eisinsel verunglückt. Die Maschine überstieß sich beim Landungsversuch und wurde schwer beschädigt. Der Führer des Flugzeuges blieb unverletzt und wartet nun selbst auf seine Befreiung. Die Meldung, daß Lundberg auch die Rettung eines weiteren Mitgliedes der Nobile-Gruppe gelungen sei, hat sich nicht bestätigt. Es werden jetzt andere Flugzeuge versuchen, zu dem Lager zu gelangen.

Nobile, der von der „Quest“ nach der „Citta di Milano“ geschafft wurde, äußerte sich über seine Rettung wie folgt: „Ich wies Lundberg an, zuerst Cicioni, dann Besjounet Troiani, mich, Wiklert und zum Schluß Biagi zu befördern. Lundberg lehnte dies ab und erklärte, daß er Befehl erhalten habe, zuerst mich zurückzuführen, da ich gebraucht werde, um Anregungen für die Nachforschung nach den anderen Vermissten zu geben.“

Nobile äußerte weiter, daß er sich nur widerwillig mit diesem Plan einverstanden erklärte und er vor seinem Abflug Wiklert die Führung der Gruppe übergeben habe. Nobile, der einen Schlenker erlitten hat, dürfte in ungefähr 4 Wochen geheilt sein. In einer von Bord der „Citta di Milano“ angeführten Gefährten gerichteten Botschaft teilte er den Zurückgelassenen die weiteren Hilfspläne mit und sprach den Kameraden Mut und Hoffnung auf baldige Rettung zu.

Berlin, 26. Juni (Radio)

Die Hilfsexpeditionen, die Nobile und Amundsen suchen, haben ihre Tätigkeit nach dem Norden verlegt. Auch die Citta di Milano versucht, nordwärts vorwärts zu dringen. Die Rettung der 7 Mann, die mit der Ballonhülle der „Italia“ fortgetrieben worden sind, wird als hoffnungslos betrachtet. Amundsen, der nach ihnen forscht, scheint bei der Suche nach der Ballonhülle verunglückt zu sein.

Bemerkungen

S. Lübeck, 26. Juni

Der Edelmann

Wenn ein Schiff untergeht, dann hat der Kapitän als letzter das sinkende Wrack zu verlassen — das ist alter internationaler Seemannsbrauch.

Am Bord gibt's noch immer viel patriarchalisches Herrenmenschtum. Dem Kapitän ist mehr Macht über seine Besatzung gegeben als irgend einem andern Vorgesetzten über seine Untergebenen. Dafür verlangt man von ihm aber auch Mut und Muthabren bis zum Wehsteren; und so mancher alte Seebär hat schon seine nicht immer sanften Taten mit dem Grab im Ozean gesühnt, während seine Mannschaft ganz oder doch zum größten Teil gerettet wurde.

Ein neues Herrenmenschtum ist im Werden. Der faszinische Kapitän des Luftschiffes Italia ließ sich selbst retten. Alle seine Mitarbeiter, die Mannschaft wie die Gelehrten anderer Nationen treiben hilflos auf dem Eise weiter. Ob noch einer von ihnen gerettet wird, ist mehr als zweifelhaft, nachdem der tapfere Retter selbst — ein wirklicher Held — verunglückt und verschollen ist. Die Erklärung, die Nobile heute in die Welt funkt, läßt, er habe sich „eigentlich“ gar nicht retten lassen wollen; aber die anderen hätten darauf bestanden — klingt wie die Ausrede eines Schuljungen. Seit wann bestimmen die „anderen“, was der „Führer“ zu tun und zu lassen hat?

Nobile war der Reflektierflieger Mussolinis. Er sollte den Ruhm des Faschismus über die Erbtäger — und er hat der Welt mehr vom Faschismus gezeigt, als seinem Herrn und Gebieter wohl lieb war.

Den sein persönliches Verlagen ist typisch, typisch für eine Geisteshaltung, deren Ursprung im wilhelminischen Deutschland sich leider nicht leugnen läßt, die damals aber noch gemildert war durch die Mächte der Vergangenheit, den Geist des patriarchalischen Imperialismus auf der einen, durch die drohenden Mächte der Zukunft, den werdenden Geist sozialistischer Solidarität auf der anderen Seite. Der Geist Wilhelms II., in Deutschland nicht überhand, aber doch gehemmt durch edlere Kräfte, ist im Italien Mussolinis zur schmachtvollen Vollendung gereift.

Noch zu den Zeiten eines Friedrich und Napoleons konnte nur der die Hand nach dem Lorbeer ausstrecken, der die eigene Person dabei aufs Spiel setzte. Das Zeitalter der Technik und Organisation hat dem Autokraten den Einfluß des Lebens erpart. Und herangerückt ist auf dem Boden des Industrieimperialismus ein neues Herrenmenschtum — das Herrenmenschtum der feigen Seelen.

Nobile heißt übrigens auf Deutsch: „der Edelmann“.

„Was sollen bloß die Leute im Reich von uns denken?“

In der „Boß. Ztg.“ veröffentlicht der aus Lübeck stammende Rettrevolutionär Erich Mühsam, dessen fünfzigsten Geburtstag wir kürzlich gedachten, seit längerer Zeit seine Lebenserinnerungen. Lebenserinnerungen, denen übrigens kein Mensch anmerken kann, daß sie von einem Revolutionär stammen; denn im Interesse des braven bürgerlichen Leserkreises sind sie chemisch von jedem Fleckchen politischen Giftes gereinigt, und dementsprechend — fade.

Wir wollen dem alten Bohemien daraus keinen Strich drehen; auch er muß leben; und wo er sich mit Politik befaßt, ist's stets nur zum Unglück ausgefallen, für ihn wie für die anderen. Uns interessiert nur eine kleine Geschichte aus der letzten Fortsetzung, die der jüngst verstorbenen Gräfin Franziska zu Reventlow, einer unendlich geistvollen und wichtigen Schriftstellerin, einem der anmutigsten Kinder der deutschen Boheme gewidmet ist.

Auch „die Gräfin“ hat ihre Jugend in Lübeck verlebt, als Tochter eines stockdänisch gesonnenen Schleswigher Magnaten, der 1864 von der Preußen abgesetzt, voll Ingrim in das neutrale Hanseatenland „auswandert.“ Mühsam erzählt, wie er sie als Pennäler von ferne anschwärmte, und wie er sie dann später in einem Münchener Künstlercafé wieder traf. Und dann fährt er fort:

„Die gemeinsame Heimat schuf von selbst Stoff zu vielerlei amüsanten Betrachtungen, und ich glaube, es war gleich bei unserer ersten Begegnung, daß die Gräfin mir erzählte, wie wir zahlreichen, in die Literatur, Kunst und Boheme versprengten Lübecker Gegenstand der besorgten Unterhaltung auf einer Abendgesellschaft beim Bürgermeister unserer Vaterstadt gewesen seien. Thomas Mann hatte mit den „Buddenbrooks“, Heinrich Mann mit dem „Professor Unrat“ die Lübecker Wohlstandigkeit arg verknüpft, Fritz Behn war noch kein Professor und hatte sich, gleichfalls Spröß einer Senatorenfamilie, der brotlosen Kunst der Bildhauerei in die Arme geworfen, die Reventlow gar, eine Gräfin, war Mutter eines unehelichen Kindes, und ich schrieb nicht nur höchst unmoralische Gedichte, sondern trieb überdies Propaganda für den Anarchismus und gab der Polizei und dem Staatsanwalt zu tun — es war viel auf einmal, und Se. Magnifizenz hätte, wie die Gräfin von einer Ohrenzeugin erfahren hatte, ob dieser

traurigen Bilanz beklimmert den Kopf geschüttelt und gemeint: Daß die auch gerade alle aus Lübeck sein müssen — was sollen bloß die Leute im Reich von uns denken!

Heute sind sie fast alle zu Ehren und Würden gelangt, die Vagabunden von Anno dazumal, die aus dieser muffigen Luft der „Königlichen Kaufmannsrepublik“ geflohen waren. Und dieselben Kreise, die damals entsetzt waren ob dieser entarteten Renegaten, sind heute schon fast überzeugt, daß die Werke Thomas Manns eigentlich ihr ganz persönliches Verdienst sind.

Aber das Entsetzen ist noch nicht geschwunden. „Was sollen bloß die Leute im Reich von uns denken?“ — die lange Frage geht in den Patrizierhäusern noch heute von Mund zu Mund. Nur daß man dabei nicht mehr an die bösen Bohemiens denkt, sondern an die schrecklichen Senatoren von ganz unqualifizierbarer Herkunft, die noch nicht einmal von einer richtigen Gouvernante erzogen worden sind.

Christlicher Abscheu vor jeder positiven Leistung, das ist von eher das Charakteristikum einer absterbenden Gesellschaftsform gewesen.

1 000 000 Wohnungen zu wenig!

Weimar, 25. Juni (Eig. Drahtb.)

In Weimar tagt zurzeit der Reichsverband deutscher Mietvereinigungen. Ministerialrat Dr. Ebel vom Reichsarbeitsministerium stellte in seiner Begrüßungsansprache fest, daß nach dem Ergebnis der Reichswohnungsabzählung eine Million Wohnungen fehlen; es ergebe sich daher die Notwendigkeit, den Mieterschutz, vor allem den Schutz für die Kleinwohnungen, noch für lange Zeit bestehen zu lassen.

Der Moskauer Justiz-Film

Krylenko gegen Kalinin / Entlastungszeugen sind „unerheblich“ / Die „Pravda“ hebt politische Auswirkungen

Vom „Soz. Pressebüro“ wird uns geschrieben:

In dem politischen Schauspiel, das nunmehr seit Wochen in Moskau unter dem Titel einer Gerichtsverhandlung vor sich geht, sind in den letzten Tagen auch die drei deutschen Angeklagten Otto Meyer und Badstieber aufgetreten. Badstieber machte dabei den kläglichsten, zerschlagenen und zugleich gebrochenen Eindruck, der für die Kronzeugen der Anklage typisch ist. Hier sind offenbar in der Untersuchungsphase Einwirkungen vorgenommen worden, die den Angeklagten jedes Selbstvertrauen geraubt haben und es ihnen angezeigt erscheinen lassen, der gefährdeten Anklagebehörde zu Willen zu sein, sei es, weil sie davon eine Vergünstigung erhoffen, sei es aus Angst um ihr Leben. Es ist überraschend, daß auch ein Deutscher diesen Praktiken erlegen ist. Aber daß Badstieber falsch und wahrscheinlich wider besseres Wissen ausgesagt hat, ist durch die Erklärungen seiner Firma und des Betriebsrats dieser Firma, durch die Richtigstellung des Ingenieurs Seebold und des Monteurs Wagner, die sich freiwillig zur Aussage vor Gericht angeboten haben, für eine objektive Beurteilung bereits erwiesen. Das Gericht selbst hat freilich alle diese Beweismöglichkeiten als „unerheblich“ abgelehnt. Die Klassenjustiz, die in Moskau getrieben wird, brüllt sich eben nicht nur darin aus, daß ein einseitiges, tendenziöses Recht gegen Nichtkommunisten gesprochen, sondern daß jede Rechtsbasis verlassen wird. Was in Moskau vor sich geht, ist in Wesen und Bedeutung nichts anderes als ein Propagandafilm, nur mit dem Unterschied, daß es hier um eine Reihe von Menschenleben geht.

Otto Meyer haben ihr seelisches Gleichgewicht bewahrt. Ihre klaren und präzisen Aussagen standen nicht nur in dramatischem Kontrast zu den stammelnden Selbstbeschuldigungen der Baschkin und Kasarino, sondern widerlegten einzelne Punkte der Anklage so wirksam, daß selbst diese fragwürdigen Gestalten in ihren Behauptungen unsicher wurden oder sie widerriefen. Man begreift die Entrüstung des Staatsanwalts Krylenko gegenüber der nur zu begründeten Bemerkung

Meyers — eines Kommunisten! —, daß Baschkin zu seinen Aussagen wohl verleitet worden sei.

Aber alles das hat an den Methoden des Moskauer Prozesses nichts geändert. Krylenko ist offenbar stärker als Kalinin. Kalinin hat in sehr vernünftigen Bemerkungen gewisse Mängel in der Prozeßführung mit Rücksicht auf die deutsch-russischen Beziehungen angeklungen. Davon ist bei den Verhandlungen in dem großen Saal des Moskauer Gewerkschaftshauses nichts zu spüren. Gleichzeitig geht in den offiziellen Moskauer Blättern, vor allem in der parteiorganisierten „Pravda“, eine Polemik gegen die bisher noch nicht einmal gebildete „neue deutsche Regierung“, oder besser gesagt, gegen die deutsche Sozialdemokratie in der Reichsregierung ein. Diese Polemik verrät nichts von einem ernsthaften Bestreben, die guten Beziehungen zu Deutschland aufrecht zu erhalten oder gar noch fester zu knüpfen, obwohl die „Iswestija“ das in der Form weiterer Vertragsabschlüsse erst vor wenigen Tagen als erwünscht und notwendig bezeichnet hatte. Die Kampagne selbst ist für russisch-kommunistische Denkmäler und Taktik bezeichnend. Wie in dem Prozeß in Moskau, beginnt man damit, den anderen anzugreifen und zu beschuldigen, und dann sagt man: So, nun rechtfertige dich! Ein eigenartiges Liebeswerben!

In Berlin wird man demgegenüber Festigkeit und kaltes Blut behaupten, auch wenn die Diskussion von Moskau aus wirklich nicht erleichtert wird. Hätten wir die Moskauer Methoden, so müßten wir unbedingt annehmen, daß in Moskau englische Agenten am Werke sind, um durch Trübung der deutsch-russischen Beziehungen die berühmte Einkreisung der Sowjetunion zu fördern. Jedenfalls aber darf in Moskau kein Zweifel darüber gelassen werden, daß die deutsche Politik gegenüber der Sowjetunion klar und ehrlich ist, und es die Schuld eines blinden Parteifanatikus in Kurland ist, wenn dieser Politik, die ein normales Verhältnis zu Rußland auf der Basis der bestehenden Verträge anstrebt, wachsende Schwierigkeiten bereitet werden.

Generalstreik in Griechenland

(Von unserem S.P.D.-Korrespondenten.)

Athen, im Juni (Eig. Bericht)

In allen größeren Städten Griechenlands herrscht Generalstreik. Die griechische Regierung hat vom ersten Tage an versucht, den Streik auf kommunistische revolutionäre Machenschaften zurückzuführen. In Wirklichkeit hat

die geradezu katastrophale wirtschaftliche und soziale Lage der Tabakarbeiter in Makedonien und Thracien

zu dem jetzigen Verzweiflungskampf geführt.

Makedonien und Thracien, welche der Neuilly-Vertrag Griechenland zusprach, wurden seit 1922 langsam und systematisch von ihrer einheimischen Kleinbäuerischen Bevölkerung entblüht und erhielten ein völlig verändertes ethnographisches Gesicht. Griechenland schloß mit Bulgarien vor 4 Jahren die Konvention über die sogenannte freiwillige Auswanderung ab, um die neuokkupierten Landesteile für seine vielen Hunderttausenden zählenden Flüchtlinge aus Kleinasien, dem Kaukasus und Südrußland freizumachen. Nur ein relativ geringer Prozentsatz Makedonier und Thracier blieb in den heimatischen Küstenstrichen am Ägäischen Meere. Hierin strömte aber

eine Sturmflut griechischer Flüchtlinge und Emigranten,

die sich hauptsächlich in den Städten festsetzte. Diese Städte wurden von heute auf morgen in proletarische Zentren umgewandelt, welche den griechischen Staat vor eine Reihe verwickelter Probleme wirtschaftlicher und sozialer Charakters stellten. Sie zu lösen, liegen die innerpolitischen Wirren und besonders der mit aller Leidenschaft geführte Kampf um die Staatsform wenig oder gar keine Zeit.

Anstatt die Wirtschaft in Makedonien und Thracien durch eine weitbildende Kolonisation neu zu entfalten, lieferten die griechischen Regierungen diese Gegenden dem wirtschaftlichen Ruin aus. Das wirtschaftliche Schwergewicht wurde auf die Gebiete und Häfen des alten Griechenlands gelegt, während die Häfen Saloniki und Kavalita mit ihrem Hinterland von Tag zu Tag zurückgingen. Der immerhin geringen Anzahl Tabakmanufakturen steht

eine ungeheure Masse verelendeter Proletarier

gegenüber, die durch gegenseitigen Lohnbruch ihren sozialen und wirtschaftlichen Notstand noch verschlimmerten. Löhne und Arbeitsbedingungen in Makedonien und Thracien spotten jeder Schilderung. Ueberlange

Arbeitszeit bis zu 12 Stunden täglich nicht nur für Männer, sondern auch Frauen und Kinder

sind gerade in den Tabakfabriken und Lägern an der Tagesordnung. Der durchschnittliche Tageslohn beträgt 40 Drachmen (1 Drachme gleich 5 1/2 Pf.). Von einer Hygiene in den Arbeitsstätten kann überhaupt keine Rede sein.

Ein beträchtlicher Teil der Arbeiter hat in den letzten Jahren infolge der ungeheuren Ausbeutung durch das Unternehmertum den Weg zu den Berufsverbänden gefunden, die nicht allein gegenüber den Fabrikanten, sondern auch gegenüber dem Staate in Abwehr stehen. Die griechischen Gesetze verbieten weder das Koalitionsrecht noch den Streik. Trotzdem versuchte die Regierung die Manifestationen der empörten Arbeiterschaft, denen schließlich die Gebuld riß, niederzuhalten. Sie war bisher nicht einmal bereit, die Wünsche der Streikenden zu prüfen und zu befürworten. Diese Haltung wird mit der Behauptung begründet, daß der Streik lediglich eine revolutionäre Aktion der Kommunisten sei und das Ziel verfolge, die Diktatur des Proletariats auszurufen.

Inzwischen ist es dank der Politik des liberalen Kabinetts bereits zu blutigen Zusammenstößen gekommen. Trotzdem wehren sich die Streikenden nach wie vor gegen die Verwendung von Militär und Polizei zur Niederschüttelung der Streikbewegung.

In vielen Fällen, so in Kantli, hat sich das Militär geweigert, gegen die Arbeiter vorzugehen.

Aus anderen Orten wurden Soldatärenerkennungen des Militärs zugunsten der Streikenden gemeldet.

Das Exekutivkomitee der Gewerkschaften hat dem Wirtschaftsminister am Sonnabend noch einmal

die Forderungen der Arbeiterschaft

unterbreitet: Einführung des Achtstundentages, 30prozentige Aufbesserung der Löhne, gesetzliche Einführung der Arbeitsbücher, Errichtung von Arbeitsämtern und Erhebung von Sondertagen für die Altersversorgung der Arbeiter. Jetzt hat die Regierung das Wort. Die Streikenden sind entschlossen, nicht eher an ihre Arbeitsstätten zurückzukehren, bis ihre Forderungen erfüllt sind.

Das Sekretariat des Internationalen Gewerkschaftsbundes hat — wie uns aus Amsterdam gemeldet wird — an die griechische Regierung ein Telegramm gerichtet, in dem gegen die Verwendung von Militär zur Ueberwindung des Generalstreiks entschieden protestiert wird.

Schlageters Verräter vor Gericht

Meineidsanklage gegen den Rosbacher Göhe

Das Schwurgericht beim Landgericht 1 in Berlin verhandelte gestern und wahrscheinlich noch mehrere Tage unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Dr. Toll gegen den angeblichen Verräter Leo Schlageters, einen gewissen Alfred Göhe. Göhe ist bekanntlich im November des vorigen Jahres anlässlich eines Verleumdungsprozesses, der von dem früheren Rosbacher Otto Schneider gegen den ehemaligen Freikorpsführer Hauenstein angestrengt wurde, verhaftet worden. Hauenstein hatte öffentlich behauptet, daß er Schneider und Göhe, die beiden früheren Rosbacher-Leute, die im Ruhrgebiet unter seinem Befehle standen, für die Verräter Schlageters hielten. Die beiden, so behauptet er, hätten heimlich im Dienste des französischen Spionagewesens gestanden und Schlageter für einige Millionen Papiermark in die Hände der Franzosen gespielt. Er stützte seine Behauptungen auf ein Flugblatt, das der frühere Sekretär des französischen Nachrichtendienstes, ein Elsäßer, im Auftrage der Nationalsozialistischen Partei geschrieben hatte, und in dem diese Tatsachen behauptet waren. Göhe bestritt damals unter seinem Eide, vor dem 13. April 1923 — Schlageter ist am 7. April verhaftet worden —, von den Franzosen Geld bekommen zu haben und wurde darauf wegen Meineidsverdachts verhaftet. Schon die damalige Verhandlung ließ keinen Zweifel daran, daß Schneider und Göhe an der Verhaftung Schlageters die Schuld trugen.

Die ungeheuerliche Behauptung, die ein paar Jahre lang in der Rechtsbewegung kursierte, daß die preußi-

sche Regierung (Severing) schuldig an der Verhaftung Schlageters gewesen sei, erwies sich als völlig aus der Luft gegriffen. Schlageter ist von seinen eigenen Kameraden verraten worden.

Die jetzige Verhandlung wird auch vermutlich mit der anderen Verleumdung aufräumen, daß die preussische Polizei es verhindert hätte, daß Schlageter aus der Haft befreit wurde. In gewissen Rechtstreffen wird nämlich behauptet, daß Hauenstein, der von der preussischen Regierung 25 Tage nach der Verhaftung Schlageters durch die Franzosen verhaftet wurde, durch diese Verhaftung verhindert gewesen sei, Schlageter aus dem Gefängnis herauszuholen. Schon in der Voruntersuchung zu dem jetzigen Meineidsprozeß erwies sich zweifellos, daß Hauenstein, dem von seinen Freunden übrigens jede Eignung zu einer solchen Tat abgesprochen wird, überhaupt nicht die Absicht hatte, Schlageter zu befreien.

Zu der Verhandlung sind etwa 20 Zeugen, darunter Hauenstein und der frühere französische Spion Wüller, geladen. Wüller wurde in dem Verleumdungsprozeß zwischen Schneider und Hauenstein-Göhe als der Verräter Schlageters bezeichnet. Er ist übrigens vor einiger Zeit von einem französischen Gerichte zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt worden, weil er die Geheimnisse des französischen Nachrichtendienstes preisgegeben hat. Der Angeklagte, 24jährig, stämmig, blaues Gesicht, veranwortet sich sehr ruhig und überlegt. Er ist zu Leipzig geboren, besuchte die Schule und ging als Sechzehnjähriger zu Rosbach nach Oberschlesien. Er war in Kreuzburg stationiert und lernte im Jahre 1922 durch Rosbach Hauenstein kennen, der ihn im Jahre 1923 ins Ruhrgebiet nach Essen schickte. Auf ein Stichwort, das ihm Hauenstein mitgegeben hatte, wurde er von einem Bergwerksbeamten als Arbeiter auf der Zeche Graf West eingekleidet. Sein Freund Schneider arbeitete zur gleichen Zeit auf der Zeche Hagenbeck. Die beiden hatten von Hauenstein den Auftrag, die kommunistische Bewegung zu bespionieren. Am 14. April sind beide von den Franzosen verhaftet und nach einigen Tagen wieder entlassen worden. Vor seiner Verhaftung — Schlageter ist, wie gesagt, eine Woche vorher verhaftet worden — will er nichts mit der französischen Polizei zu tun gehabt haben. Man hätte ihn mehrere Male geschlagen und ihm schließlich den Vorschlag gemacht, auch die Franzosen über die deutsche kommunistische Bewegung zu orientieren. Weil er damit seine Freiheit wieder gewinnen konnte und gleichzeitig durch die Beobachtung des französischen Spionagebüros die Möglichkeit gehabt hätte, seine eigenen Kameraden zu warnen, sei er zusammen mit seinem Freunde Schneider auf den Vorschlag eingegangen.

Nach vierzehn Tagen wurde er in Eberfeld, das er öfters aufsuchte, um mit Hauenstein zu sprechen, von der deutschen Kriminalpolizei unter dem Verdachte, Schlageter verraten zu haben, verhaftet.

Vorsitzender: Sie hatten sich doch einen Tag vorher mit Hauenstein in Essen verabredet?

Angeklagter: Jawohl, aber die Anregung zu dieser Verabredung ging von Hauenstein aus.

Vorsitzender: Sie wußten, daß es gefährlich war, für Hauenstein ins besetzte Gebiet nach Essen zu kommen?

Angeklagter: Hauenstein sagte, er hätte keine Furcht und er sei den Franzosen gar nicht bekannt.

Vorsitzender: Sie wußten weiter, daß die französische Polizei im Besitze einer Photographie Hauensteins war.

Angeklagter: Jawohl.

Vorsitzender: Sie haben ihm aber nichts davon gesagt?

Angeklagter: Nein.

Der Vorsitzende geht auf diese Aussage besonders ein, und

der Angeklagte erklärt schließlich zur Verblüffung aller Prozeßteilnehmer, daß er Hauenstein, dem er im übrigen nichts von seiner Doppelrolle als Agent der Deutschen und gleichzeitig der Franzosen erzählte, deshalb keine Mitteilungen mehr gemacht habe, weil er ihn (Hauenstein) für einen Verräter hielt.

Vorsitzender: Warum?

Angeklagter: Er hat sich um seine Leute, die verhaftet waren, nach ihrer Verhaftung überhaupt nicht mehr gekümmert, und das kam ihm verdächtig vor.

Von Moskau verraten!

Riga, 25. Juni (Eig. Drahtb.)

Aus Riga wird gemeldet, daß der Führer des linken Flügels im estnischen Parlament, Grimpel, der als illegaler Kommunist bekannt ist, vor einigen Tagen aus Riga verschwand. Jetzt wird bekannt, daß Grimpel in Leningrad verhaftet und von der Tscheka in Untersuchungshaft gebracht wurde. Die Sowjetregierung beschuldigt ihn, russisches Geld, das für die Kampffonds der estnischen Kommunisten bestimmt war, unterschlagen zu haben. Estland hat inzwischen die Auslieferung Grimpels wegen Staatsverrats gefordert. Die estnische Presse meldet, daß der Auslieferung von der Sowjetregierung stattgegeben und Grimpel von seinen einstigen Freunden an die estnischen Helfer ausgeliefert werde.

Weltfriedenskongress in Polen

Warschau, 25. Juni (Eig. Bericht)

Am Montag vormittag begann in Warschau der 26. Weltfriedenskongress. Außenminister Jaleski, der infolge Krankheit nicht persönlich erscheinen konnte, ließ durch seinen Unterstaatssekretär eine Begrüßungsansprache verlesen, die in dem Wunsche gipfelte, daß der Kongress die moralische Abrüstung vorbereiten möge. Als Vertreter der deutschen Organisation betonte Professor Quidebe, die Verständigung zwischen Deutschland und Polen müsse zunächst auf wirtschaftlicher Grundlage angestrebt werden.

Ungetreue Minister

Rabinettstriebe in Ägypten

London, 25. Juni (Eig. Bericht)

Die Veröffentlichung von falsifizierten Briefen, die den ägyptischen Ministerpräsidenten Mahas Pascha und einige andere Führer der Nationalbewegung schwer kompromittieren, hat zu der Entlassung des ägyptischen Ministeriums durch den König von Ägypten geführt. Als offizieller Grund für die Entlassung wird in dem am Montag veröffentlichten Dekret des Königs Quad der „Zusammenbruch der Koalition“ angeführt.

Der Gott der Kapitalisten

Mussolini rebet vor faschistischen Industriellen

Bei der Eröffnung des Nationalkongresses der faschistischen Industriellen in Rom hat sich Mussolini, der faschistische Diktator, in dem vollen Glanze seiner unbegrenzten Eigenliebe und des unbegrenzten Wohlwollens der faschistischen Großkapitalisten haben dürfen. Tausende von Industriellen, so führte er aus, die ihre volle Zustimmung zum herrschenden Regime gegeben haben, sind in dem Augenblick nach Rom gekommen, da bereits die Neuorganisation der nationalen Gesellschaft so gut wie beendet sei. Aber wie die Dinge und das Verbleiben der Wahrheit die Methode des offiziellen Faschismus ist, so muß auch Mussolini von dem durch ihn geschaffenen Staat ein Bild entwerfen, das verlogen und falsch ist.

Das erste Mal in der Weltgeschichte, so führte er aus, sei eine große nationale Gesellschaft von 42 Millionen Menschen im Staat und durch den Staat organisiert. Er vergaß zu sagen, daß diese Organisation keine Organisation gleicher Menschenrechte, sondern nur ewige Unterordnung des wirtschaftlich Schwachen unter den wirtschaftlich Starken ist. Von der Berufstellung der italienischen Industriellen sagte Mussolini, daß die Arbeits-Charte unabweisbar die Verwaltung und Verantwortlichkeit für ihre Unternehmungen den Industriellen zuteile. Er vergaß hinzuzufügen, daß das ausschließliche zum Nutzen des privaten Kapitals geschieht. Als Mussolini sich über die aus dem neuen System hervorgehenden Pflichten äußerte, sprach er mit keinem Wort von den Pflichten des Kapitalisten in seinem korporativen Staat. Theoretisch bemerkte er — ein wahrer Hohn auf die Lage der Arbeiter in Italien — daß die Arbeiter nicht mehr Ausbeuteobjekt, sondern Mitarbeiter der Produzenten seien. Ihr Lebensniveau müsse materiell und moralisch gehoben werden. In Wirklichkeit ist die Lage der italienischen Arbeiter heute durch niedrige Löhne, hohe Steuern, wachsende Preise, lange Arbeitszeit elender als je.

Mussolini unterstellt den unglücklichen, in faschistischen Zwangsorganisationen organisierten Arbeitern, daß es in ihrem eigenen Interesse liege, in Zeiten der Krise eine Herabsetzung der Löhne anzunehmen. Er vergaß aber zu sagen, daß der Faschismus in Krisenzeiten alles tut, um die Löhndiktate der Unternehmer zu fördern. Es sei ein Interesse der Unternehmer (1), so fährt Mussolini fort, nach der Überwindung der Krise die Löhne zu erhöhen. Aber der Faschismus läßt dieses Interesse der Unternehmer an Lohnerhöhung von den Unternehmern selbst wahrnehmen, ohne daß der Staat eingreift.

So ist die Rede Mussolinis auf dem faschistischen Industriellenkongress in Rom eine einzige Unaufrichtigkeit und Verleumdung der Wahrheit. Kein Zweifel, daß besonders die faschistische Großindustrie Italiens und die faschistischen Großbanken Mussolini und sein System über alles lieben, denn sie haben von ihm nur profitiert und die Mussolinische Diktatur kann sich nur halten, weil das schwere Kapital aller Arten vom faschistischen Regime größten Nutzen hat.

Wir wollen zum Beweise nur wenige Äußerungen von italienischen Großunternehmern aus deren Geschäftsberichten zitieren. Neun Monate nach der Errichtung des faschistischen Systems sagte der Präsident der großen italienischen Elektrofirma Imprese Elettiche Conti: „Die Finanz- und Wirtschaftspolitik der gegenwärtigen Regierung ist im Grunde diejenige Politik, die jahrelang von den italienischen Industriellen und Geschäftsleuten vor dem Aufstehen der faschistischen Regierung gefordert worden ist. Möge Signore Mussolini mindestens 4 oder 5 Jahre an der Macht bleiben.“ Fünf Jahre später wird in dem Jahresbericht des größten italienischen Chemiele- und Bergwerkskonzerns, der Montecatini-Gesellschaft, gesprochen von der Notwendigkeit der Konzernproduktion zur „nationalen Verteidigung“. „Unser Programm“, so heißt es wörtlich, „ist dasselbe wie früher, alle nationalen Ressourcen auszunutzen und die Mittel vorzubereiten, die zum wirtschaftlichen Wohlergehen und zur Sicherheit des Vaterlandes notwendig sind. Ein solches Programm duldet keinen Stillstand. Die Montecatini-Gesellschaft sieht voller Vertrauen der Zukunft entgegen, mit neuer Kraft, wie es das Schicksal der Größe Italiens erfordert.“ Dieser Geschäftsbericht könnte von Mussolini selbst verfaßt sein, aber auch die

Montecatini-Gesellschaft darf die Sprache Mussolinis sprechen, denn sie ist der Stoffgasproduzent des faschistischen Imperialismus und der Lieferant des imperialistisch zu verwendenden italienischen Deeres.

Der italienische Kapitalismus darf Mussolini dankbar sein. Mussolini hat ihm die kampfkraftigen Organisationen der Arbeiterchaft geopfert, den Neunstunden tag zur Verfügung gestellt, ihn von der öffentlichen Kritik in Italien befreit, zur Förderung der schweren Industrie die Inflationsteuer beseitigt und zur Fernhaltung neuer Konkurrenz in Städten von mehr als hunderttausend Einwohnern die Gründung neuer Industrien verboten. Faschistische Regierung und Großkapital arbeiten in Italien enger zusammen als in irgendeinem anderen kapitalistischen Lande. Auf dieser Zusammenarbeit, die zugleich die Unterdrückung der Massen ist, ruht die ganze Stärke der faschistischen Macht. Mussolinis Diktatur ist die Diktatur des Großkapitals, dafür war der römische Kongress der deutlichste Beweis.

Mit allen Mitteln für den Achtsundentag!

Schluss des Eisenbahnerverbandstages

Frankfurt a. M., 23. Juni (Eig. Drahtber.)

Der letzte Tag des Kongresses der Deutschen Eisenbahner war ein Arbeitstag ersten Ranges. Die gesondert tagenden Kommissionen gaben ihren zur Abstimmung

Wieder daheim.



„Nee, Herr Pastor, des schöne Wort: „Volles Stimme ist Jottes Stimme“, des hat nur früher mal jesollen, als wir noch mit de Stimmzettel mogeln durften!“

kommenen Vorschlägen und Statutenänderungen die letzte Fassung, während im Saal ein großes Ausräumen vor sich ging und sich Beschluß auf Beschluß aneinanderreichte.

Am Vormittag erkrankte Apitzsch, Berlin ein vorzügliches Referat über Lohnstarif und Gebügewesen. U. a. war daraus zu erfahren, daß im „Allgemeinen Eisenbahnerverband 6,13 Proz. der Lohnempfänger organisiert sind, in der „Christlichen Gewerkschaft Eisenbahner“ 13,6 Proz., während der freigewerkschaftliche Einheitsverband 50,2 Proz. der Eisenbahner umfasst. Der Redner beharrte nach diesen Feststellungen Fragen des Lohnstarifs und Gebügewesens. Er trat dann für soziale Lohnabkommen im Mantelvertrag ein, für den Fortfall der Frauenzulage und forderte statt dieser Beseitigung der Grundzulage und eine Bezahlung der Rentempfänger nach den von ihnen befehdeten Dienstposten an Stelle des Arbeitsjahres. Ferner behandelte Apitzsch die Urlaubsregelung, die verschiedenen Arten von Zulagen, Bezahlung der Schreibhilfen und alle übrigen Fragen, die in den Rahmen des mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrags fielen. Das Ergebnis der Debatte ist in folgendem vom Kongress angenommenen Antrag niedergelegt:

„Der Geltungsbereich des Tarifvertrags ist möglichst auf alle beschäftigten Bediensteten im Lohnverhältnis auszudehnen. Insbesondere muß alles daran gesetzt werden, daß die Zeitarbeiter künftig unter dem Tarifvertrag fallen. Die Organisation steht nach wie vor auf dem Standpunkt, daß die achtstündige Arbeitszeit für alle Bedienstetengruppen erreicht werden müsse. Es muß versucht werden, die achtstündige Arbeitszeit im gegebenen Augenblick mit allen Nachmitteln zu erreichen. Das Spannungsverhältnis des Lohns in ordentlicher Beziehung, das sich ergibt aus Wirtschaftsgebiet, Ortsklasse und Ortszulage soll möglichst eingeeignet werden. Die Ortszulage soll bei Berechnung von prozentualen Lohnzuschlägen und Gebüngen über Verdienst als Grundlage angesehen werden. Es ist alles daran zu setzen, die festeren Zulagen wie Nachtzulagen und Auswärtszulagen und dergleichen entsprechend der Gehaltsentwertung zu heben. Der Lohnstarifvertrag soll künftig so umgestaltet werden, daß die Entlohnung der Minderleistungsfähigen auf Grund ihrer tatsächlichen Leistung auf ihren Dienstposten erfolgt. Die Abschätzung der Leistungsfähigkeit soll unter Mitwirkung der Betriebsvertretung erfolgen. Die sozialen Fortreibungen des Lohnstarifvertrags (§§ 19 und 22) sind weiter auszubauen, insbesondere muß Wert darauf gesetzt werden, daß frühere Vergünstigungen, wie Freizeit zum Baden während der Arbeitszeit, wieder im Lohnstarifvertrag aufgenommen werden. Die Regelung aller Streitigkeiten aus dem Reichslohnstarif ist wie bisher dem Arbeitsgericht zur Entscheidung zu übertragen. Unter allen Umständen muß die Organisationsleitung bemüht sein, zu verhindern, daß der Maximaltarifvertrag mehr als bisher zum Minimaltarifvertrag ausgebaut wird. In bezug auf das Gebüngenverfahren im Reichsbahnbetrieb vertritt die Generalversammlung den Standpunkt, daß die abgeschlossenen Gebüngenvereinbarungen für alle Berufsgruppen, bei denen im Gebüngen gearbeitet wird, so ausgebaut werden, daß durch die Vereinbarung in jeder Beziehung ein rechtlicher Schutz für die im Gebüngen arbeitenden Kollegen gegeben ist. Die ungünstigen Auswirkungen aus den Arbeitsunterweisungskarten sowie solche von Nichtfähigkeiten sollen möglichst bald beseitigt werden. Es soll versucht werden, die Gebüngerichtzeiten so abzufassen, daß einmal erarbeitete Stillzeiten nicht durch Verlustarbeiten an anderen Tagen im Lohnungszeitraum gekürzt werden. Die Organisationsleitung hat in der Zukunft ihr Augenmerk darauf zu richten, daß Fließarbeit bei der modernen Rationalisierung des Arbeitsprozesses ebenso wie Gebüngenarbeiten bewertet werde.

Nachmittags wurden die Statutenänderungen angenommen, ebenso die vorgeschlagenen Beitragserhöhungen. Der nächste Kongress soll in Hamburg stattfinden. Bei den folgenden Vorstandswahlen werden Scheffel-Berlin und Hermann-Münchberg (unabgelehrt) zu Vorsitzenden gewählt. Der übrige Vorstand setzt sich zusammen aus Hölzer (Kassierer) sowie aus den Sekretären Apitzsch, Bläß, Breunig, Zahn, Zschabe, Kramer, Prawitz. Ferner werden gewählt Verbet-Berlin, Güdel-Hannover, Hövel-Röln, Rinne-Breslau, Mehger-Karlsruhe, Meiß-Erfurt, Männikes-Dortmund, Pleh-München, Richter-Leipzig, Schacher-Jena und Schmidt-Hamburg. Zu Redakteuren werden bestimmt Weidmann und Schulze.

Abends schloß Scheffel-Berlin die Generalversammlung mit einem Dank an Frankfurt, an die Presse für deren objektive Berichterstattung mit Ausnahme der kommunistischen Zeitungen, und an alle Kongressmitglieder. Mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die nationale und internationale Gewerkschaftsbewegung endete die arbeits- und ergebnisreiche Tagung der deutschen Eisenbahner.

Das Ochsenfurter Männerquartett

Roman von Leonhard Frank

33. Fortsetzung

(Nachdruck verboten)

Thomas deutete mit dem Daumen über seine Schulter zurück: „Sie sind schon im Hause.“

„Die sollen gestern schon einmal da gewesen sein. Wir können sie nichts anhaben... einstweilen, wenn sie auch noch so gerne möchten.“

Der Polizeijung nahm die Siegel ab von Herrn Molitors Wohnungstür, die Herren traten ein. Herr Molitors Tod war schon vollkommen aufgeklärt. Es sollte nur noch das Schlussprotokoll aufgenommen werden darüber, daß er das Opfer eines Unglücksfalls geworden war.

Sie standen um den Kassenstrahl herum. Der glückseligste altnordische Kachelofen und stand auf einem Renaissanceunterbau, dessen Ecken mit Löwenklauen geschmückt waren. Auf einer dieser Löwenklauen waren blutverleibte weiße Haare entdeckt worden.

Der Kriminalkommissar deutete auf den Krater, den Herr Molitor bei seinem Fall mit dem Stiefelabsatz in das gepflasterte Parkett gezogen hatte. „Und das Offenstehen der Wohnungstür erklärte sich daraus, daß Herr Molitor, als er die Dürrenschicht erklärte, wahrscheinlich noch versucht hat, Hilfe herbeizurufen. Er konnte noch die Tür öffnen, da taumelte er ins Zimmer zurück und schlug, als er umfiel, mit der Schläfe auf die Löwenklau auf. Wenn jetzt dabei noch verlässigt ward, daß der Mann schon sehr alt und zwei Meter hoch war, dann kann an einem Unglücksfall überhaupt nicht mehr gezweifelt werden.“

Der Herr Sojo beugte sich tief hinab — der weitvorstehende Renaissanceunterbau war nur zwanzig Zentimeter hoch — und trieb mit der Hand über die Löwenklau. „Sie ist genau so gerundet wie die Bleifugeln an der Hundepfote unseres Raubmörders.“

Der Bücherrevisor hatte festgestellt, daß dreihundertzwanzig Mark mehr bares Geld vorhanden war, als nach den unüberprüflich geführten Büchern in Herrn Molitors Besitz gewesen sein mußten.

„Ich wollte ja fort, was gestern sogar schon im Zuge gewesen. Aber was kann mir denn viel geschehen, wenn Sie mich denunzieren! Ich kann höchstens ausgewiesen werden, weil ich unter falschem Namen lebe. Daß ich den Alten erschlagen habe, kann man mir ja nicht nachweisen... einstweilen.“

„Was heißt das? Daß ich den Alten erschlagen habe? Haben Sie ihn erschlagen oder nicht?“

Der Schweizer schwieg geheimnisvoll lächelnd. „Damit ist der Fall Molitor vollkommen geklärt.“ Der Kriminalkommissar richtete sich auf wie nach vollbrachter schwerer Arbeit.

„Das ist ja sehr schön. Wir können also unsern Raubmörder heute noch freilassen, und das freut mich so recht aufrichtig.“

Aber so nur so zum Beispiel ein bißchen weniger erfreulich ist es, daß nicht die Mordkommission das Blut und Herrn Molitors Kopfhaare auf der Löwenklau entdeckt hat, sondern die halb-erbblendete Reinmaßfrau. Das ist so. Die vier Männer verließen das Haus.

Im „Bergwerk“ ging das Leben seinen Gang wie an jedem andern Wochennachmittag: Kinder tratschten, Säuglinge quatschten, in den Höfen wurde Holz gespalten, Wäsche gewaschen, von Fenster zu Fenster geklatscht, und der Küfer, der hier seine Werkstatt hatte, baute gemächlich weiter an dem neuen Weinfäß.

Aber die Hochzeitsgäste, die an der Tafel saßen — Falkenauge hatte noch eine Stube dagemietet, und auch deren Fenster waren umrankt von dem hundertjährigen Efeu des Klostergartens — waren festlich gekleidet.

Dieser Nachmittag war als Licht- und Hoffnungspunkt hineingeseht in den harten und hoffnungslosen Lebenskampf der letzten Jahre und wurde von allen als eine Welle empfunden, die emporschieben konnte.

Auch der Schreiber, der keinen Pfennig mehr im Hause hatte, war in bester Stimmung. Denn Falkenauge, der Mann mit dem Glaserjak und der Seele eines empfindsamen Mädchens, das sich über die Blätter des Poesiealbums beugt, dieser Mann, der vor einigen Wochen sein Bett hatte verkaufen wollen, um die Miete bezahlen zu können, lag jetzt neben einer in Schleier weiß gekleideten, reizenden Frau, die ausah, wie ein kleines Mädel in der Sommernacht klingt, und ein Geschäft hatte, das seinen Mann ernährte.

Da dies möglich war, konnte auch der Schreiber von einer Glückswelle untersehten erfährt und wieder in ein Rechtsanwaltsbureau getragen werden, vor die Schreibmaschine hin. Hohaho, noch war nicht alles hoffnungslos! Dafür bürgten dieser Nachmittag, die blumengeschmückte Festtafel und die Gesichter aller Hochzeitsgäste. Theobald Kletterer sprach in seiner Festrede schon von der offensichtlich beginnenden Wiedergenehung Europas.

Oskar machte den Wirt, was das Füllen der Gläser anbelangte. Das Bierfach stand auf dem Stuhle. Und wenn er so das Glas darunterhielt, in die Schaumborte blickte und noch ein, zweimal kurz den Hahn öffnete, bis das Glas vorbildlich gefüllt war, dann hatte er schon so ein kleines Vorgefühl davon, wie ihm zumute wäre, wenn er wieder hinter dem Schanztisch des Schwarzen Walffischs zu Askalon stünde.

Der Schreiber pflegte und nährte sorgsam diese Illusion, indem er, wie in den Jahren, da er allabendlicher Gast im Walffisch gewesen war, von Zeit zu Zeit dem Freunde zuhause das Glas reichete: „Bring mir noch eins. Das flehte.“

An der Schmalfeste saßen in ihren Sonntaganzügen die drei Ruben, die sich vorerst noch still verhielten. Nicht jeden Tag war Hochzeit, und Gansbraten gab es selten.

Als Frau Kletterer, die gegenüber an der Stirnseite saß, hinunterfragte, ob der Gansbraten schmecke, hob der Sohn des

Schreibers erst das Händchen in Mundhöhe, so, daß die Spitzen des Zeigefingers und des Daumens einander berührten: „Er könnte noch ein bißchen, ein kleines bißchen knuspriger sein.“

Des Schreibers Gesicht war schon rot angefahren, als der Sohn das Händchen so belüftet gehoben hatte. Jetzt mußte er das Glas wieder zurückstellen, sonst wäre das Bier im Bogen über den Tisch gespritzt, auf Theobald Kletterers Gehrod.

Ein breitschultriger Zwerg, der in den Ohren Goldblättchen trug, ununterbrochen blinzelte und seit fünfzig Jahren ständig lächelte, auch nachts im Schlafe, hob die Fingharmonika auf die Knie. Der lange Anarchist spielte die Flöte.

Frau Julie, zierlich und weich, sah da wie ein Mädchen, das verheiratet worden ist, und drehte das weiße, feine Gesichtchen, das schon seit Tagen merkwürdig gebläht aussah, immer und immer wieder Falkenauge zu. Unter dem Brautkleider brannte das rote Haar hervor.

„Also und, also aber, jetzt wirs dann aber Zeit, Oskar.“ Morgen fahr ich nach Ochsenfurt.“ Er blies in die Schaumborte, öffnete noch zweimal den Bierhahn — zwei kurze, sachkundige Rückhaken — und richtete sich auf. „Morgen wird die Sache glatt gemacht. Nächsten Sonntag können wir vielleicht schon aufbrechen.“

Der Tanzsaal in Ochsenfurt am nächsten Sonntag in Grad und weicher Weste gegen Eintrittsgeld aufzutreten zu sollen, wurde dem Schreiber unheimlich zumute.

„Ob wir uns nicht auch Chapeaux claque anschaffen müssen?“ Falkenauge sah jeden an.

Der Schreiber antwortete nur: „Aber warum denn nicht!“ Der Zwerg und der Anarchist spielten.

„Die Orgel! Die Orgel!“ Alle Männer verlangten die Orgel.

Der Zwerg, der mit der Zunge anstieß, erfüllte den Wunsch der Hochzeitsgäste, er lipete lächelnd: „Dann bitte ich also die Herrschaften, jetzt die Augen zu schließen.“

Alle schlossen die Augen. „Sie sind in der Kirche.“

„Wir sind in der Kirche.“

„Riecht ihr den Weibstrich?“

„Wir riechen den Weibstrich.“

„Der Priester hat die Messe gelebriert. Es ist jetzt ganz still in der Kirche. Das Orgelspiel beginnt.“

Er spielte einen Choral. Die Orgeltöne brausten aus der Balthese getragen empor, wogten zurück, ein Engelschor von Knaben- und Mädchenstimmen setzte ein, in beständigem Himmelsfluge schwingend durch das Kirchenschiff, und wurde abgelöst durch einen grabstiefen Mönchsgesang, unterbaut vom dunklen Orgelstrom, aus dem deutlicher und immer deutlicher das Spottlied von dem Mönchen, das in der Nacht zum Mönche schleicht, hervorkirrte.

(Fortsetzung folgt)

Ämtlicher Teil

Durch Ausschlußurteil vom 21. Juni 1928 ist der Hypothekenschein über die im Grundbuch von Lübeck, innere Stadt, Blatt 2113 in Abt. III unter Nr. 12 für die Ehefrau Helene Lüdt geb. Geese in Lübeck, Götterstraße 31, zu Lasten des Grundstückskäufers Danwartstraße 6 eingetragene Hypothek von 3000,— M. für kraftlos erklärt.
Lübeck, den 25. Juni 1928
Das Amtsgericht, Abteilung 6

Aufgebot

1. Der Lehrer Otto Dahse in Lübeck, Fröhreuterstraße 7a, vertreten durch den Rechtsanwalt Wöhmer in Bad Schwartau,
2. Der Kaufmann Ernst Schmidt in Lübeck, Hirteneralle 35,
haben das Aufgebot beantragt zur Kraftloserklärung:

1. des Hypothekenscheines über die im Grundbuch von Lübeck, St. Jürgen, Blatt 2278 in Abt. III Nr. 1 für die unverehelichte Anna Katharina Wilhelmine Abraham-Nieve zu Lasten des Grundstückes Fröhreuterstraße 7a eingetragene Hypothek von 10 000 M.,
2. des Teilgrundschuldbriefes über die im Grundbuch von Lübeck, innere Stadt, Blatt 2624 in Abt. III unter Nr. 4 zu Lasten des Grundstückes Schmiedestraße 26 für den Antragsteller zu 2. eingetragene Teilgrundschuld von 2500,— M.

Die Inhaber der Urkunden werden aufgefordert, ihre Rechte spätestens in dem Termine am 20. Dezember 1928, 10 Uhr, anzumelden und die Urkunden vorzulegen, widrigenfalls die Kraftloserklärung der Urkunden erfolgen wird.

Lübeck, den 21. Juni 1928
Das Amtsgericht, Abteilung 6

Nichtamtlicher Teil

Emmi Heilmann
Friedrich Möller
Verlobte
St. Hubertus Lübeck

**Karl Schröder
Ida Schröder**

geb. Prühl
Vermählte
Lübeck, d. 23. Juni 1928
Für die vielen Glückwünsche und Geschenke danken herzlichst D. O.

Nach kurz. schwer.
Leiden verstarb am
Sonntag mein lieb.
Mann
Gottlieb Ehlert
In tiefer Trauer
Auguste Ehlert
u. a. Angehörigen
Beerdigung am
Mittwoch, 27. Juni,
Kapelle Renjefeld

**Reichsbanner
Schwarz-Rot-Gold
Ortsverein Lübeck**

Unser Jungbanner-
Kamerad
Wilhelm Kolosla
ist verstorben.

Ehre
seinem Andenken!
Bestattung Don-
nerstag, 4 1/2 Uhr,
Kapelle Borkwert.
Antreten der Ka-
meraden 3 1/4 Uhr
Feldzug.
Der Vorstand

**Deutscher
Verkehrsbund**
Ortsverwaltung
Lübeck

Nachruf
Am Sonntag, dem
24. Juni, verstarb
unser Kollege, der
Hausdiener
Wilh. Kolosla
Ehre seinem An-
denken.

Beerdigung findet
a. Donnerstag, dem
28. Juni, nachmitt.
4 1/2 Uhr, von der Ka-
pelle Borkwert aus
statt.
Die Ortsverwaltg.

Für bewiesene Anteil-
nahme beim Heimange-
 unserer lieben Ent-
schlafenen danken allen
herzlich
Familie **P. Scharf**
Schwart. Allee 117

Nachruf

Am Mittwoch, dem
20. Juni verstarb
unser lieber Genosse,
der Maurer
Emil Möller

Wir werden sein
Andenken stets in
Ehren halten.
Soziald. Partei
Ortsverein Selmsdorf

Bei Ausübung
seines Berufes ver-
schied plötzlich und
unerwartet am 25.
ds. Mts. unv. treuer
Koll., der Maschinist
Joachim Ridder
im 69. Lebensjahre.

Wir werden ihm
allezeit ein ehrendes
Andenken bewahren
**Die Schlepper-
besatzungen der
Firma Hoffhils
Hafenbetrieb**
G. m. b. H.
Lübeck, 25. Juni

Allen, die meiner lieb.
Frau beim Heimgange die
letzte Ehre erwie. haben,
sowie Herrn Pastor Burg-
staller f. seine trostreichen
Worte sage ich auf diesem
Wege mein. innigst. Dank
Otto Nieswand
Lübeck, d. 25. Juni 1928
Lühowstraße 31

Möbl. Zimmer zu verm.
Wöhl. Zimmer zu verm.
Sportmag. m. Verd. z. v.
Hütstraße 118, IV

Portemon. m. Inh. Stein-
rade - Lübeck - Schwartau
verl. Abzug g. gute Bel.
Schwart., Lübeck, Str. 46, 1

Zu verk. schöne alte Eß-
kartoffeln, 3 3/4. Heiner.
Bohnhoff, Reiferstr. 17 a

Weißer Kinderbottelke
(Sohl) zu verkaufen
Augustenstraße 23 a, 1
Glade m. 16 Käten
z. verkauf. Heiweg 29

Eber zu verkaufen
Moisinger Allee 162
Gottfried Stamer, Genin
Kolonial- und Fett-
waren-Handlung
Niederlage der Genossen-
schafts-Bäckerei

Al. eif. Hebd gesucht
Angeb. unt. L 642 an die
Exped. d. Blattes

Dr. Branmann
am 27. Juni
zurück

Dentist A. Sollmann
ab Mittwoch
VOPPOISI



Spieltarten

gut und billig
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

**Sommer-
prossen**

auch in den hartnäckig-
sten Fällen werden in
einigen Tagen
unter Garantie
d. das echte unschädliche
Leintversäuerungsmit-
tel „**Venus**“, Stärke
B (geleglich gelblich)
besolligt.
Keine Schädler.
Preis 2.75 RM
Nur zu haben bei:
Aug. Prösch, Mühlenstr. 29
Drogerie

Bad Schwartau
Uhren- etc.
Reparaturen
gute, sehr bill.
Garantie
Hubertus, Auguststr. 3

Meyer Druck
CO
In diesem Zeitalter
ruht die Garantie für erstklassige Druck-
arbeiten. Plakate, Kataloge, Prospekte,
Zirkulare, Programme, wie überhaupt alle
Druckarbeiten
für den geschäftlichen Bedarf, für Be-
hörden, Vereine und Private werden bei
uns in geschmackvoller, zeitgemäßer Auf-
machung hergestellt und sind doch nicht
teurer als minderwertige Druckarbeiten
Scindia. Mergner & Co.
Büchereimerei, Johannisstr. 46

Mifa
DAS MARKENRAD AB FABRIK
**Überlegen Sie
vor dem Kauf:**
Billig ist nur das Rad, das
ohne Reparaturen in Wind
und Wetter viele Jahre
läuft. Selen-Steuer-
los gegenüber namon-
losen oder unbekannt
Rädern. Der Ruf einer
Marke entscheidet. Mifa-
Qualität ist das Ergebnis
jahrzehntelanger Erfah-
rung und verbürgt höch-
ste Leistungsfähigkeit.
**Mifa-Räder halten,
was sie versprechen.**
Mifa-
Räder von 64 M. Kas-
sappreis an
Wochen-
raten von 2.50 M an

Katalog
gratis!
**MIFA-
NÄHMASCHINEN**
von 135 M. Kassapreis an
Wochenraten von 2.50 Mark an
MIFA-FABRIK-VERKAUFSTELLE
Lübeck, Gr. Burgstr. 23
Leiter: Heinr. Körner

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Lübeck
Versammlung
aller im Heizungsfach beschäftigten
Monteure und Helfer
am Mittwoch, dem 27. ds. Mts., abends 7 Uhr
im Gewerkschaftshaus
Tagesordnung:
1. Lohnbericht
2. Sommerergrüßen
3. Verschiedenes
Zahlreiches Erscheinen erwartet
Die Branchenleitung

Union-Lichtspiele
Lübeck's Schmuckkästchen
Engelsgrube 88 Fernruf 26152
Nur noch 3 Tage:
Die außergewöhnliche Erstausführung
Verrat
mit Jetta Goudal u. Viktor Varconi
Außerdem: ein erstkl. Beiprogramm
Wochentags Eintrittspreise 60 und 80 Pfg.
Anfang 5 und 8 Uhr

Bub und Mädel
Gespräche unter Kameraden
über die geschlechtliche Frage.
„Mann und Weib und Weib und Mann
sind nicht Wasser mehr und Feuer.
Um die Leiber legt ein neuer
Frieden sich, wir bitten freier
Mann und Weib uns fährder an.“
2.60 RM.

Geschlecht und Liebe
Liebespiel und Technik des
Liebesverkehrs.
300 Seiten — 7.50 RM.
Geb. 10.— RM
Buchhandlung Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Große
dän.
Knick-Eier
frisch angekommen
nur 7 1/2 Pfg.
bei uns
Irma
Lübeck, Breite Straße 9

Sonntage
eines Arbeiters in der Natur
mit einem Vorwort von Bölsche
Ganzleinen gebund. Preis nur 1.25
Buchhandlung Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

**Junker & Ruh
Gaskocher**
die führende Marke
Zahlungserleichterung auf Wunsch!
Heinr. Pagels
Lübeck
Das Haus für Gas, Wasser, Licht

Tanzkontroller
jederzeit vorrätig
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

**Werbt unablässig
für eure Zeitung**

Bereins- u. Vergnügungs-Anzeigen
Fledermaus
Morgen Mittwoch 9 Uhr
Heiterer Familien-Abend
Das herrliche Programm
Hans Arnold
konferiert !!

Kasino D. D. D.
Morgen nachmittag 4 Uhr
Kabarett-Vorstellung
Kein Gedröckzwang
Eintritt und Garderobe frei

LUISENLUST
Mittwoch Gr. Sonatranachen Eintritt u.
Tanz frei

Mittwoch abend 7 1/2 Uhr:
L. B. V. Phönix
gegen
V f. R. Lübeck
auf dem Flugplatz, Israelsdorfer Allee

**Verband der
Gemeinde- und
Staatsarbeiter**
Filiale Lübeck
**Mitglieder-
Versammlung**
am Mittwoch, 27. Juni
abends 7 1/2 Uhr
im Gewerkschaftshaus
Die Tagesordnung wird
in der Versammlung be-
kannt gegeben.
Bücherkontrolle!
Der Vorstand

**Deutsch-
Schwedisch**
Kleines Handbuch der
Schwedischen Sprache
nur 1.— RM.
Buchhandlung
„Lübecker Volksbote“
Johannisstraße 46

Hansa-Theater
Die leht. Tage d.
gr. Schlachtkämpfe
Heute Dienstag:
Petrowitsch
gegen Urbach
Entscheidungstampf:
Peterson
gegen Kisch
Entscheidungstampf:
Kawan
gegen Ahrens
Variete 8 Uhr
Ringkampf 9 1/2

Kronsförde
Am Sonntag, d. 1. Juli
in Königs Lokalitäten
Gr. Stiftungsfest
vom Arb.-Radfahrers-
bund „Solidarität“.
Hierzu laden freundl. ein
Der Verein und
H. König

Freilichtbühne
Mittwoch, 8—9 1/2 Uhr:
Allgemein. Volksanzabend
Unentgeltlich, wer will
gibt freiwillig.
Donnerstag, 5 Uhr:
Räper!
Freitag, 4 1/2—6 1/2 Uhr:
Kindertanznachmittag
Sonabend, 8 1/2 Uhr:
3. Wodnensteler
Unentgeltlich, wer will
gibt freiwillig.
Die Fahrblätter müssen
stets abgegeben werden!



Sommerkrankheiten

Der Reichsausschuß für Hygienische Volksbelehrung schreibt: Krankheit und Jahreszeit stehen bekanntlich in sehr innigen Beziehungen zueinander. Während im Winter Erkältungskrankheiten aller Art ebenso wie Schäden der Kälte in Form von Erfrierung usw. an der Tagesordnung sind, pflegt auch der Sommer eine Reihe von Krankheitszuständen zu zeitigen, die ihre Entstehung der Einwirkung der sommerlichen Temperatur verdanken. Die Sommerwärme wirkt vor allem begünstigend auf die Vermehrung aller Arten von Krankheitskeimen und führt nur zu leicht zur Zerlegung der verschiedensten Nahrungsmittel. Hierher gehört besonders das Verderben von frischem Fleisch, Wurst, Milch und Käse. Die Bedeutung der Fliegen, deren Zahl im Sommer bekanntlich außerordentlich groß wird, darf für die Übertragung derartiger Krankheitskeime nicht unterschätzt werden und ihre Vernichtung ist daher gleichsam ein Gebot der Selbsterhaltung.

Der Sommer ist aber auch die Zeit, in der man zweckmäßigweise frisches Obst und frisches Gemüse dem Körper zuzuführen pflegt. Nur zu bekannt sind die häufig nach Obstgenuss auftretenden Magen-Darmerkrankungen. Sie finden ihre Ursache nicht in dem Genuß des Obstes selbst, sondern in der ungewöhnlichen Art, mit der das Obst genossen wird. Man hebenfe doch, durch wieviel Hände Gemüse und Obst zu gehen pflegen, bis sie in die Hand resp. auf den Teller des Verbrauchers gelangen! Deshalb gilt als oberstes Gebot, das Obst vor dem Genuß gründlich zu reinigen und zu waschen. Man hüte sich beim Obstgenuss vor ungenügendem Rauhen, denn das Obst pflegt im Magen, besonders wenn dazu Wasser getrunken wird, leicht aufzuquellen und kann so zu schweren Störungen, unter Umständen sogar zum Tode führen. Einer besonderen Erwähnung in diesem Zusammenhange bedarf die sorgfältige Pflege der Milch zur Sommerzeit. Tiermilch verdirbt im Sommer rasch und kann dadurch besonders beim Säugling zu schwerer Erkrankung, dem sommerlichen Brechdurchfall, führen, denn kleine, unterernährte Kinder gelegentlich sogar zum Opfer fallen. Darum ist es wichtig, die Milch im Kühlschrank aufzubewahren oder täglich frisch aus einer mit einwandfreien hygienischen Einrichtungen versehenen Molkerei zu beziehen. Der sicherste Schutz gegen den sommerlichen Brechdurchfall der Säuglinge ist natürlich die Darreichung der Muttermilch. Daß man Lebensmittel ebenso wie die Milch vor Staub, Schmutz und Fliegen durch Bedecken mit einer Gazeplade oder einer anderen Schutzvorrichtung und an einem möglichst kühlen Orte, am besten in einem Eiskühler, aufbewahren soll, ist selbstverständlich.

Ausstellung „Das nordische Buch“

Anlässlich der Nordisten-Tagung vom 27. bis 29. Juni in Lübeck, die zum erstenmal sämtliche deutschen und nordischen Lehrer auf dem Gebiete der nordischen Philologie und Literaturgeschichte zusammenführen wird, veranstaltet die Stadtbibliothek gemeinsam mit der Nordischen Gesellschaft eine Ausstellung über das „Nordische Buch“. Die Ausstellung zerfällt in einen historischen und einen modernen Teil. In der ersten Abteilung werden aus dem Besitz der Stadtbibliothek und des Lübecker Staatsarchivs wertvolle alte Drucke und Handschriften in den nordischen Sprachen (Briefe von Karl XII.) ausgestellt. Die zweite Abteilung umfasst die wichtigsten

und neueste nordische Schönliteratur der Stadtbibliothek in den Originalsprachen und in deutscher Uebersetzung. An der zweiten Abteilung beteiligen sich mit Uebersetzungen folgende Verlage: Haessel, Westermann, Diederichs, Langen, Quinow, Hirt, Rütten und Voening, Klepener, Brothaus, Universitas u. a. m.

Die Ausstellung wird am 27. Juni im Ausstellungsraum der Stadtbibliothek eröffnet und ist täglich von 9 bis 1 und 5 bis 7 Uhr für jedermann unentgeltlich geöffnet. Am Sonnabend, 30. Juni, vormittags 10 Uhr, findet für die Teilnehmer der Tagung eine Führung durch die Ausstellung und die Stadtbibliothek durch Herrn Direktor Dr. Pieth statt.

Gastwirtsgehilfen und Polizeistunde

Tarifkündigung

Die Gasthausangestellten Lübecks nahmen in zwei großen auf besuchten öffentlichen Versammlungen Stellung zur Polizeistundenfrage und zur Tarifkündigung. Die Gasthausangestellten Lübecks sind einstimmig der Ansicht, daß der Tarif in keiner Weise mehr den heutigen Verhältnissen Rechnung trägt und stimmen daher geschlossen für die Kündigung des Tarifvertrages. In der Polizeistundenfrage wurde folgende Entschliessung angenommen:

Die unterzeichneten Verbände der Gasthausangestellten Lübecks erheben namens ihrer, ihnen angeschlossenen Mitglieder Protest gegen die von der Polizeibehörde Lübecks einseitig festgesetzte Polizeistunde. Die Unterzeichneten stehen auf dem Standpunkt, daß die Gasthausangestellten ein gutes Recht haben, vor jeder Veränderung, insbesondere vor einer Verlängerung der Polizeistunde, gehört zu werden.

Jede Verlängerung der Polizeistunde bringt für die Gasthausangestellten schwere gesundheitliche Schädigungen durch den Fortfall der Nachtruhe und den Aufenthalt in schlecht gelüfteten Räumlichkeiten. Die Gasthausangestellten Lübecks fordern, daß die Polizeistunde auf ein erträgliches Maß herabgesetzt wird, daß sie weiter vor jeder Ausnahmeregelung in besonderen Fällen von den Behörden gehört werden. Als reichsgesetzliche Regelung fordern sie: 1. Zeitlegung des Geschäftsschlusses (Polizeistunde) der gastwirtschaftlichen Betriebe auf höchstens 1 Uhr nachts. 2. Ausnahmen für Festlichkeiten und besondere Veranstaltungen bis höchstens 1 1/2 Uhr nachts. Solange eine derartige reichsgesetzliche Regelung nicht besteht, ist die Festlegung des Geschäftsschlusses (Polizeistunde) der gastwirtschaftlichen Betriebe dieser Forderung entsprechend zu gestalten.

Bund der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten u. G. Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten.

Schwarz-Weiß-Rot in allen Beständen

reichlich vorhanden, da wenig gefragt

Der letzte Bericht der Berliner Textzeitung enthält einige Feststellungen zur Klagenfrage vom Händlerstandpunkt aus, die nicht nur wirtschaftliches Interesse haben, sondern die auch auf recht ungewollte Art politisch interessant sind wie nur etwas. Die Textzeitung muß nämlich feststellen, daß Schwarz-Weiß-Rot in immer stärkerer Weise gefragt wird. Da sind der Deutsche Autoklub, die Post, die Reichsbahn, die Ministerien und die Städte, die als Käufer auftreten, und wörtlich wird berichtet, daß „während der Wahlbewegung Schwarz-Weiß-Rot auch von Privaten sehr stark gekauft wurde.“ Hingegen teilt der Bericht ganz trocken mit, daß Schwarz-Weiß-Rot in allen Beständen noch reichlich vorhanden sei, da dies weniger gefragt wird. Sieh einer an!

Sehr tiefinteressant sind auch die übrigen Feststellungen der Textzeitung zum Klagengeschäft, die wir unsern Lesern nicht vorzuenthalten wollen:

„Bei festlichen Veranstaltungen, historischen Gedenktagen usw. geht das Geschäft gut, und auch der Besuch des Königs Amannullah von Afghanistan hat eine bemerkenswerte Geschäftsbelebung gebracht.“

Indessen kommt da noch ein Zusatz, der allen stillen Gläubigen umwirft und jeden Wohlgeinten tief erschüttern muß: „Doch muß gesagt werden, daß die Fahne als Symbol nicht

mehr die frühere Bedeutung hat. Heute gibt man Bestellungen auf, ohne dabei zunächst ans Bezahlen zu denken, während man früher, aus Gründen der Reinhaltung der Fahnen, die Rechnung sofort beglich.“

Mit Recht sagt das Tageblatt, dem wir die hier angeführten Klagen entnehmen, daß dieser letzte Satz Deutschland nun freilich in seiner tiefsten Erniedrigung zeige. Was soll aus einem Land werden, in dem die von den Fahnen symbolisierte Gesinnung nur noch auf Pump bezogen wird und die Bevölkerung immer mehr davon abkommt, für ihre Gesinnung zwecks „Reinhaltung der Fahnen“ auch die Kosten prompt zu entrichten.

Resultate der leichtathletischen Wettkämpfe am Reichsarbeiter-Sporttag

Sportler-A-Klasse. Fünfkampf: 1. Heinrich Roods, Holfentor, 426 Punkte; 2. Walter Schlüter, Holfentor, 311 Punkte; 3. Heinrich Klee, Markt, 341 Punkte.

Sportler-B-Klasse. Fünfkampf: 1. Edmund Hahne, Markt, 233 Punkte; 2. Friedr. Ohlendorf, Holfentor, 220 Punkte; 3. Ohlsen, Markt, 214 Punkte.

Jugend, Jahrgang 10/11. Vierkampf: 1. M. Endler, Mühlen- tor, 380 Punkte; 2. W. Jid, Holfentor, 344 Punkte; 3. H. Schwichtenberg, Holfentor, 322 Punkte; 4. Witt, Markt, 320 Punkte 5. Kahl, BSB, 302 Punkte.

Jugend, Jahrgang 12/13. Dreikampf: 1. Ludwigien, BSB, 169 Punkte; 2. Nirow, Mühlen- tor, 146 Punkte; 3. Ehlers, BSB, 146 Punkte.

Sportlerinnen. Vierkampf: 1. Emmi Stümer, 232 Punkte; 2. Paula Schomann, 227 Punkte; 3. Gertrud Groth, 202 Punkte.

Einkampf. Jugend. Speerwerfen: 1. M. Endler, Mühlen- tor, 38,25 Meter; 2. Kahl, BSB, 38 Meter; 3. Schwichtenberg, Holfentor, 33 Meter.

Sportlerinnen. 100-Meter-Lauf: 1. Paula Schomann, 23 Meter; 2. Anni Bieunda, 15,40 Meter.

Jugend, 100-Meter-Lauf: 1. Jid, Holfentor, 12,1 Sek.; 2. Witt, Markt, 13,2 Sek.; 3. Raben, Markt, 13,7 Sek.

Sportlerinnen. 1. Emmi Stümer, 15,4 Sek. 2. Inge Krüger, Brustweite zurück, 15,4 Sek.

Einkampf, 1500-Meter-Lauf: 1. E. Hahne, Markt, 4,45,8 Sek.; 2. Schmidt, Heimstätten, 4,46,1 Sek.; 3. Veigel, Heimstätten, 4,56,1 Sek.

Bestleistung, Männer. Diskuswerfen: H. Roods, 33,72 Meter; Diskuswerfen, H. Klee, 28 Meter. Hochsprung, H. Klee, 1,52 Meter; Hochsprung, W. Schlüter, 1,52 Meter. Angel- sprung, H. Klee, 10,50 Meter. Stabhochsprung, H. Roods, 2,90 Meter; Stabhochsprung, W. Schlüter, 2,80 Meter. Weit- sprung, H. Roods, 5,95 Meter. 100-Meter-Lauf, W. Schlüter, 12,3 Sek.; 100-Meter-Lauf H. Roods, 12,3 Sek.

Stafetten-Läufe, Männer 4 x 100 Meter: 1. Holfentor, 47,8 Sek.; 2. Markt, 50,9 Sek.; 3. Heimstätten, 54 Sek.

Jugend 4 x 100 Meter: 1. Heimstätten, 52,8 Sek. 2. Holfentor, 52,9 Sek.; 3. BSB, 1, 54,3 Sek.; 4. Markt, 54,4 Sek.

Ergebnisse des Geräte-Wettkampfes

Oberstufe: 1. H. Roods, Holfentor, 69 Punkte; 2. D. Melintal, Holfentor, 68 Punkte; 3. E. Hahne, Markt, 61 1/2 Punkte; 4. W. Werner, Markt, 63 Punkte; 5. K. Detmer, Markt, 62 1/2 Punkte.

Mittelstufe: 1. E. Beyer, Markt, 64 Punkte; 2. J. Weber, Mühlen- tor, 63 Punkte; 3. Bruhn, Holfentor, 59 1/2 Punkte; Schmidt, Holfentor, 59 1/2 Punkte.

Eine Kontrolle der arbeitslosen Bezüher des Lübecker Volks- boten findet am Donnerstag, dem 28., und Freitag, dem 29. d. Mts., morgens von 9 1/2-11 Uhr im Gewerkschafts- haus, Zimmer 2, statt.

Zum Großfeuer auf Gut Bältswich ist noch nachzutragen, daß außer den 4 Pferden noch 7 Kälber und 1 Schwein verbrannt sind. Alles andere Vieh war auf der Weide. Das Feuer ist auf dem Dach des Wohnhauses ausgebrochen (auf dem Boden lagerte Korn) und von Rädern entzündet worden. Der Besitzer Henk, der auf der Veranda saß, holte sofort seine Frau und er- eilte dann in den Pferdestall, um die Tiere zu retten. Dabei er- litt erhebliche Brandwunden im Gesicht und an den Händen.

Im Schullandheim Osterberg

„Sind wir schon da?“ — „Wie lange noch?“ — „Ist es das?“ — „Wollen wir heute noch baden?“ — So schwärzen die Fragen von 33 Kindern durcheinander, als wir durch den Holm von Malente-Gremsmühlen unserem Schullandheim Osterberg zustreben.

„Da ist es!“ — „Ja, ja!“ — „Geduld, noch nicht!“ — Es liegt auf der linken Seite.“ — „Ja, hier ist ja auch gar kein Berg.“ — „Da wurde links eine Reichsfahne sichtbar, gleich darauf das Haus.“

„Hurra, hurra!“ — Allgemeines Erstaunen. So schön hat sich kein Kind das Heim gedacht. Und staunen gehen wir hinein. Auf die Diele mit dem schönen Kamin, in die hellen luftigen Schlafräume, von denen man überall eine so prächtige Aussicht hat.

„Und da sollen wir drin wohnen?“ — Sie können es gar nicht fassen. Es ist auch wirklich für ein Schullandheim fast zu vornehm.

Dann geht's in den Garten. „Junge, was Erdbeeren, wenn sie man erst riepen fünd!“ —

„Kriegt wi noch wech dorvon af?“ — „Ich weet nich, künft kriegt de anner Klass' se alleen!“ —

Darauf toben sie durch den Park zum Osterberg hinauf. In den Fichten liegt noch eine halberfallene Hütte, Höhle nennen sie sie, die eine andere Klasse angelegt hat. Abends ist sie wieder instandgesetzt.

Hier is dat aber fein, id gah gornich werrer weg,“ meinte der stets zu Schelmenstreichen aufgelegte Knirps der Klasse. Und diesen Wunsch hegen zunächst alle anderen auch. Von Heimweh ist bei den Zehnjährigen nicht die Rede.

Das Vieh wird kritisch gemustert. Hühner, eine Aildens- far, und besonderen Beifall finden die beiden Lämmer. Naufe, der Bod, ist bald der Spielgefährte und folgt durch Garten und Park, ja selbst durch das Haus. Und wenn er auch mal stößt, das macht nichts.

Der Stundenplan, nach dem wir in Lübeck arbeiten, gilt hier draußen nicht. Wir stellen täglich einen neuen auf, und das Wetter hilft uns dabei. Morgens Sonne heißt: hinaus in den Garten oder Ausflug oder Baden, Regen heißt: hinein in den Klassenzimmer und unsere Erlebnisse aufschreiben.

Petrus sorgt dafür, daß nichts zu kurz kommt, aber er macht es auch im Schullandheim nicht immer allen recht, denn die Kinder wollen Sonne, Sonne, Sonnel

Was fragen die nach unserm Kohl im Garten, der doch Regen gebraucht. Er hat uns schon Nummer genug gemacht. Kommt da an einem Sonnabendabend unangemeldet ein netter Onkel aus Lübeck und bringt über 400 Kohlpflanzen, über 100 Porree und eiliches mehr, seht sie aber nicht ein, sondern überläßt sie uns. — Da ging's aber los! Hätte nicht gesehen! — Es mußte nämlich erst Land urbar gemacht werden. Aber wir haben es geschafft, und jetzt steht er!

Ja, so ein Garten bringt Sorgen! Niederträchtiger Weise wächst nämlich in Nieder-Reveez das Unkraut besonders schön. Warum? — Ja, das haben wir noch nicht feststellen können. Dazu gehört mehr Zeit. Aber es ist so. Messeln und Kreuzkraut sind besonders dankbar. Da müssen wir nun zichen und haden. Immer wieder. Und dann haben wir auch noch an einigen Stellen Dued und anderes Zeug.

Nachts werden wir sogar die Sorgen nicht los, denn dann kommen die Karnikel und fressen den mühsam gegogenen Kohl als wenn er eigens für sie gebaut wäre. Eigenartige Tiere, die erst nützlich werden, wenn man sie gebreten auf dem Tische hat. Aber bis dahin ist ein langer Weg.

Ausflüge kann man machen! Immer neue Seen entdecken. Am kleinen Uklei standen wir, den daheim niemand kennt. Im Seidensee haben wir gefischt, im großen Pioner See gebadet, an den Seher See, Diefee, Behler See sind wir gewandert, an den kleinen und großen Madebrotensee, Edebergsee, Schöhsee, nor- beizugezogen und noch andere haben wir von Aussichtspunkten ge- sehen.

Und spielen kann man im Garten! — Unten am Diefel! Tangen auf der Freilichtbühne! Versteckspielen im Park, India- ner auf dem Osterberg. Garrafani würde sicher die Tuppe enga- giert haben, wenn er sie gesehen hätte.

Eine Sommerjungenweibfeier haben wir veranstaltet. Bunte, von Kinderhänden angefertigte Laternen erhellten die schöne große Diele, denn das Wetter ließ eine Feier draußen nicht zu. Alte Volkslieder erklangen. Schneewittchen wurde ge- spielt. Dann hörten wir, wie einst die Sonnenwende gefeiert wurde, einst in längst entschwundener Zeit, als überall gewaltige Holzstöße gen Himmel flammten. Ein Abendlied beschloß die schlichte Feier.

Eine große Abwechslung brachte der Besuchstag. Fast alle Kinder hatten Besuch erhalten. Das Haus war voller Gäste. In diesem Jahre ist es wohl nicht gut möglich, den Besuchstag abzukläffen, weil noch nicht alle Eltern das prächtige Heim, das sie einrichten halfen, kennen. Aber für die folgenden Jahre ist der Besuchstag, falls die Klassen nur zwei Wochen draußen sind, überflüssig, ja schädlich, denn er ist für die Gemein- drafsarbeit verloren, weil das Heim bei schlechtem Wetter nicht

genügend Räume zur Aufnahme hat. Bei uns ging es, da Petrus ein Einsehen hatte und kleine Spaziergänge erlaubte.

Alles geht einmal zu Ende, auch ein Schullandheimausen- halt. Und wenn auch alle den brennenden Wunsch haben, „köm- ten wir doch noch ein paar Wochen hierbleiben“, es nützt nichts, der Tag der Abreise rückt heran, denn die nächste Klasse will herein.

Da wird es den Kleinen nicht anders gehen als den Großen im vorigen Jahre, sie werden weinen, wenn sie von ihren Wirt- leuten Abschied nehmen, die alles laden, um ihnen den Abschied so nett wie möglich zu machen. Nicht zu vergessen das Essen!

Aber sie werden „Auf Wiedersehen!“ sagen und wieder- kehren, wenn sie an der Reihe sind. Und das weiß ich, die Frage wird oft gestellt werden: „Wann kommen wir eigentlich wieder nach Osterberg?“

Die Sehnsucht, die in dieser Frage liegt, sagt mir, daß die Elternschaft nichts Besseres für ihre Kinder schaffen konnte, als dieses schöne Heim in der Holsteinischen Schweiz. Mögen auch andere Lübecker Schulen bald diesem Vorbilde folgen!

Ernst Schermer.

STK. Die Kartoffel wird alt. Die wild wachsenden Urformen der Kartoffeln sind nicht für menschliche Nahrung geeignet. Die Knollen sind klein und unansehnlich, schmeden widerwärtig. Es muß irgendwann einmal eine Mutation stattgefunden haben, die von den indianischen Peruanern lange vor der Entdeckung Ame- rikas verwertet wurde. Als die Spanier Südamerika mit Ka- nonen und mit Jesus Christus beglückten, war die Kartoffel dort bereits eine allgemein verbreitete Kulturpflanze, die in derselben Weise wie heute bei uns durch Knollen, nicht aber durch Samen vermehrt wurde. Also stammen alle unsere Kartoffeln im Grunde von einer Urkartoffel ab, die durch Zufall einmal ent- standen war. Alle Kartoffeln der Erde bilden gewissermaßen einen einzigen pflanzlichen Körper, ein einziges Individuum, das einen einzigen tausend Jahren lebt und in seinen abgeschnittenen Stücken stets neu weiterwächst. Niemals ist es gelungen, aus den Samen solche Kartoffeln zu ziehen, wie wir sie kennen. Vielmehr bekommt man stets nur wieder die wilde Urform her- aus, die für den Gebrauch als Speisepotatoffel unmöglich ist. In aus, die für den Gebrauch als Speisepotatoffel unmöglich ist. In reichs und Spaniens, machen sich Anzeichen von Krankheiten er- kennbar, die nicht auf Tiere zurückzuführen sind. Es kann sein, daß der Boden „kartoffelmüde“ ist, es kann sich aber auch um das Altern der Kartoffel an sich handeln. Denn alle unsere Knollen sind seit Jahrtausenden ungeschlechtlich vermehrt, haben also keine „Blutauffrischung“ erlebt.

Neues aus aller Welt

300 000 RM. unterschlagen

120 Personen an den Schwindbeträgen beteiligt — Die doppelt verkauften Fahrkarten

Riesenunterschlagungen sind bei der Sprec-Havel-Dampfschiffahrtsgesellschaft „Stern“ in Berlin aufgedeckt worden. Die Potsdamer Kriminalpolizei, die die Vorgänge schon seit einiger Zeit verfolgte, hat am Sonntag 28 Fahrkartenverkäufer und Kontrolleure festgenommen. Die Unterschläge betragen nach den bisherigen Ermittlungen über 100 000 Mark. Man nimmt an, daß sich der Gesamtschaden der Gesellschaft auf etwa 200 bis 300 000 Mark belaufen dürfte und an den Durchstrechern, die bereits 1920 begannen, etwa 120 Personen beteiligt gewesen sind. Die Verhafteten erklärten, daß die Betrugsereien und Unterschlagungen bei der Gesellschaft traditionell gewesen seien. Wenn einer der Angestellten Geld brauchte, so entwertete er die Karten, die die Passagiere gelöst hatten, nicht, sondern steckte sie in die Tasche und verkaufte sie nochmals. Der Kontrolleur, der auf der Dampferrückle Dienst hatte, gab den Fahrkarten die Fahrpreise zurück, ohne sie entwertet zu haben. In den nächsten Haltestellen nahm der Komplikant den Fahrkarten die vollständigen Karten wieder ab und übergab sie den Verkäufern, die die Karten zum zweiten Male ausgaben. In anderen Fällen übergab der Kontrolleur auf der Dampferrückle den Fahrkarten einen entwerteten Fahrchein, während er den neuen ihm zur Entwertung überreichten für sich behielt und einsteckte. Auf diese Weise fuhrten mit jedem Dampfer immer 20 bis 30 Personen auf Kosten der Gesellschaft. Den Erlös der zum zweiten Male verkauften Karten verteilten die Schieber unter sich. Jeder Betrüger arbeitete für sich unter Duldung der anderen. Der Betrag ist nur dadurch aufgedeckt worden, daß im April dieses Jahres ein neuer Direktor der Gesellschaft von den Schwindbeträgen Wind bekommen und einen Privatdetektiv mit den Nachforschungen beauftragt hatte. Ihm gelang es, die Durchstrecherien festzustellen.

Die Tyrannie der Frau

Bitterer als der Tod

Vor einigen Tagen erschien ein Mexikaner namens Adama Romo bei der Polizeipolizei in Mexiko-Stadt und erklärte, an der Luftstand gegen die Regierung aktiv teilgenommen zu haben. Schließlich verlangte er, vor ein Kriegsgericht gestellt und standrechtlich erschossen zu werden. Zum Beweise seiner „Reue“ legte er den Polizeibehörden einen Karabiner mit passender Munition vor. Da die Behörden hierzulande ja an manches gewöhnt sind, nur nicht an die freiwillige Ergebung eines Unschuldigen und an die stehende Bitte, sofort erschossen zu werden, sahen sie sich den Mann näher an und stellten bald fest, daß er sich aus Verzweiflung entschlossen hatte, seinem Leben durch falsche Bezeichnung ein rasches Ende zu bereiten. Er erklärte, er hätte kein besseres Mittel als standrechtlich die Erschießung gewünscht, um sich von der Tyrannie seiner besessenen Ehehälfte zu befreien. Natürlich wurde er nach Aufklärung des Sachverhalts freigelassen. Der Verurteilte verließ das Polizeigefängnis mit den Worten: „Das, was jetzt kommt, ist bitterer als erschossen zu werden.“

Die Leiden des Astenforschers

Der lange Zeit vermisste Astenforscher Wilhelm Filchner ist nach einer abenteuerlichen Forschungsreise in die unwegsamen Gebiete von Tibet am Sonntag, von Bengidig kommend, in München eingetroffen. Von dort will er nach kurzem Aufenthalt nach Berlin weiterreisen. Filchner hat während der eifigen Winterkälte im tibetanischen Hochland große Leiden ausgestanden. Durch einen Sturz vom Pferde erlitt er Hand-, Fuß- und Rippenbrüche, die noch nicht ausgeheilt sind. Ganz besonders hat Filchner unter Frostschäden gelitten. Seine Füße sind noch heute durch narbige Risse so stark in Mitleidenenschaft gezogen, daß er nur schwer gehen und kein Schuhwerk tragen kann. Trotzdem er zeitweise nichts zu essen gehabt hat und barfuß gehen mußte, konnte der Forscher seine wissenschaftlichen Arbeiten klammerlos durchführen. Er hat über 2000 Meter Film in tadellosem Zustand heimgebracht. Der schwerste Teil seiner Reise war die Überquerung der Himalayakette von Tibet nach Indien während des Winters, bei der er durch Schneestürme und Lawinen stündlich in Lebensgefahr schwebte. Vor zwei Jahren wurde auf diesem Wege eine Karawane von 70 Mann vollkommen verschüttet. Die englischen Behörden haben Filchner in jeder Weise unterstützt. Daß man ihn einige Zeit für ermordet hielt, beruhte auf einem Mißverständnis; damals waren 10 französische Missionare von tibetanischen Priestern umgebracht worden, auch der Forscher wurde unter den Opfern vermutet.

Leider konnte die Hausangestellte Jarchau, die tags zuvor noch ihren 62. Geburtstag gefeiert und die sich in ihrem im 2. Stock belegenen Zimmer zum Schlafen hingeliegt hatte, nicht mehr gerettet werden. Sie fiel den rasend schnell um sich greifenden Flammen zum Opfer. Die Leiche war völlig verkohlt. Ueber die Entstehungsurache des Feuers ist noch nichts bekannt. Es ist möglich, daß es durch Funkenflug von der Lokomotive entstanden ist, denn die Eisenbahn fährt fast unmittelbar an dem Gute Willwisch vorbei.

Rettung einer Schiffsbesatzung durch Flugzeug. Auf dem Fluge von Kalmars nach Travemünde traf am Sonntag das Dornier-Wal-Flugboot der Deutschen Luft-Hansa A. G., D. 863, Flugzeugführer Kuring, nordöstlich Darßer-Ort eine große gekenterte Segelyacht. Um festzustellen, ob eine unmittelbare Gefahr für die Besatzung bestände, umkreiste in niedriger Höhe der Pilot die Unfallstelle und stellte fest, daß die Yacht auf einer Sandbank aufgelaufen und gekentert, die Besatzung zurzeit außer Gefahr wäre. Um sofort für Hilfe zu sorgen, wurde funktentelegraphisch durch den Vordrucker des Flugzeuges die Marine-Flottille Warnemünde von dem Vorfalle in Kenntnis gesetzt. Diese Stelle verständigte telephonisch die Rettungsstelle in Darßer-Ort, so daß innerhalb 8 Minuten bereits ein Motorboot zur Rettung der Segelyacht abgeschickt werden konnte.

Freizeitbühne. Die jeden Donnerstag stattfindenden Veranstaltungen der Soz. Arbeiterjugend erfreuen sich immer stärkerem Zuspruch des Publikums, vor allem aber der Parteigenossen. Es ist auch zu interessant, die munteren Tänze des proletarischen Jungvolks zu verfolgen. Um aber die Abende etwas abwechslungsreicher zu gestalten, haben wir uns entschlossen, diese Woche am Donnerstag einen „heiteren Abend“ zu bieten. Es wird geboten Volkstanz, Musik und ein Hans-Sachs-Spiel „Das böse Weib“. Ausgeführt wird der Abend von der Musikgruppe und den beliebten „Roten Ratten“ der S.A.S. Wir versprechen allen einen fröhlichen und genussreichen Abend. Der Eintritt ist frei, wer gibt, gibt freiwillig. Weiter weisen wir darauf hin, daß der Langabend Mittwoch nur von den bürgerlichen Jugendverbänden veranstaltet wird, die proletarische Jugend beteiligt sich daran nicht. Auch die Arbeiterjugend Lübeds besucht nur die Veranstaltungen an den Donnerstagen.

Ein neuer Führer durch Lübed. Der Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs hat den bekannten und beliebten Führer durch die Freie und Hansestadt Lübed mit den Illustrationen von Ubbelohde in neuer Auflage erscheinen lassen. Die neue Ausgabe ist von dem Vorstandsmittglied des Verkehrsvereins, Johs. Warnke durchgesehen und bis auf die Gegenwart berichtigt. Ein Verzeichnis der Sehenswürdigkeiten mit Angabe der Öffnungszeiten und Eintrittspreise ist, weil hierbei öfter Veränderungen eintreten, besonders gedruckt und nebst Angabe über Unterkunft, Verpflegung, Unterhaltung, Verkehr usw., dem Führer auf einem Doppelblatt besonders beigelegt worden. Der neue Führer ist durch die Geschäftsstellen des Verkehrsvereins, Mengstraße 4, und Hauptbahnhof, sowie durch alle Buchhandlungen zum Preise von 75 Pfg. zu beziehen.

Auffstieg des Ballons Lübed in Neumünster. Am Sonntag fand ein Aufstieg des Ballons „Lübed“ statt, verbunden mit einer Verfolgung durch Kraftwagen und Motorräder. Die Wetterlage war dem Ballonaufstieg nicht gerade günstig, denn es herrschten heftige böige Westwinde. Mit Rücksicht auf die große Windgeschwindigkeit wurden die Kraftwagen und Motorräder eine Viertel Stunde früher auf die Reise gesandt, wie sie mit Spannung den Aufstieg des Ballons erwarteten, um erst nach Feststellung der Richtung die Verfolgung aufzunehmen. Die Fahrt des Ballons war von nur einstufiger Dauer, denn infolge Gewitterbildung unweit Ahrensböden entschloß sich der Führer, Direktor Wiederum, zur Landung, die glatt erfolgte. Es war dann für die Automobilisten und Motorradfahrer ein leichtes, den Ballon abzufangen und damit die ausgelegten Preise zu erlangen.

Ringkampf-Turnier im Hansa-Theater. Ahrens war der Held des gestrigen Abends. In der 37. Minute gelang ihm ein doppelter Armzug mit Ueberführung nach vorn, durch welchen Griff Urbach regelrecht auf beide Schultern gebracht und festgehalten werden konnte. Urbach hat nach dem Fall die erste Niederlage hinnehmen müssen. Eine große Ungehörigkeit beging Urbach nachträglich noch dadurch, daß er seinen Ueberwinder ins Gesicht schlug. Der Schlesier Karst hatte mit dem gewandten Engländer Peterson ziemlich Mühe und konnte ihn erst nach 15 Minuten 30 Sekunden, nachdem Peterson minutenlang in der Brückenlage standgehalten hatte, durch sein furchtbares Gewicht auf die Schultern niederzwingen. Einen wunderbaren Kampf lieferten die Weltmeister Petrowitsch und Hans Kawan. Leider machte die Theaterabschlussstunde dem Begegnen ein Ende. — Heute zingen: Petrowitsch mit Urbach und im Entscheidungskampf Peterson mit Karst, sowie Kawan mit Ahrens.

Polizeibericht. Festgenommen wurden ein Arbeiter aus Bietbübe, der in Sierksfelde ein Fahrrad unterschlagen und in Sandesneben ein Fahrrad gestohlen hat. Ein Heizer aus Hordel, der hier ein Fahrrad unterschlagen und weiterverkauft hatte, ein Kaufmann aus Harburg, der in seinem Logis einen Koffer eines Mißwohners erbrochen und aus demselben verschiedene Kleidungsstücke gestohlen hatte. — In der Zeit vom 23. bis 25. d. Mis. sind von der Bauhütte der Ausstellungshalle aus einer verschlossenen Werkzeugkiste drei Rollen grauer Leitungsdrabt a 100 Meter, Nr. 1,5 und 2,5, Marke RGA, eine neue Deckenbürste und drei Blechpinsel gestohlen worden. — Am 23. d. Mis. sind in einem in der Alten Fährte wohnhaften Kaufmann aus der Brieftasche seines Jachetts, welches im Bureau hing, 200 RM. gestohlen worden. Im Verdacht steht eine Frau, welche dort mit Bleistiften handelte.

In den Badeanstalten Falkendamm und Krähensteich betrug die Temperaturen: Waffler 18, Luft 19 Grad.

Die Belegschaft der Firma Thiel & Söhne befindet sich wegen Lohn Differenzen im Streik. Zusatz ist fernzuhalten. Deutscher Metallarbeiter-Berband Verwaltungskasse Lübed

Freiwerkschaftlicher Jugendauschuss

Achtung, Jugendleiter und Jugendvertreter! Sitzung am Mittwoch, 27. Juni, abends 7 Uhr, im Gewerkschaftssekretariat.

Achtung, Bürgerschaftsfraktion!

Die Fraktion beabsichtigt am Sonnabend, dem 30. Juni nachmittags 3 1/2 Uhr das Hochofenwerk zu besichtigen. Abfahrt 3 Uhr vom Burgfeld. Diejenigen Fraktionsgenossen und Genossen, die an dieser Besichtigung teilnehmen wollen, melden sich bis Donnerstag, den 28. Juni, im Sekretariat.

J. A.: S. Wolfardt.

Aus Lübeder Berichtsfäden

Wegen Rückfallbetrages mußte sich der Schlosser Sch. aus Travemünde verantworten. Im Laufe des vorigen Monats erschien er in den Wohnungen von Kraftwagenführern und Befahrern. Er gab sich den Anschein, als ob er mit den Männern zusammen auf derselben Arbeitsstelle beschäftigt und von diesen beauftragt sei, für von diesen gekauften Kaffee einen Beutel und eine Anzahlung zu holen. Einen ganz raffinierten Schwindel

Ein Polizeibeamter erschossen. In Wolfenbüttel wurde am Montag früh gegen 3 Uhr der 32jährige Polizeioberwachtmann Deder aus Braunschweig von zwei Männern, die in das Verwaltungsgelände des Ziehhofes eingebrochen waren, durch drei Schüsse aus einer Selbstladepistole getötet. Man nimmt an, daß es sich bei den flüchtigen Tätern um dieselben Leute handelt, die wenige Stunden zuvor in einem Braunschweiger Vorort einen Einbruch verübten und zwei herbeieilende Einwohner durch Pistolenschüsse schwer verletzten.



Die neueste Verächtlichkeit

Ein junger Araber, dessen Mutter eine Deutsche war, befindet sich seit einigen Monaten auf einer Weltreise in Damaskus. Der Araber will im Jahre 1930 seine Reise beenden. Er soll dann auf Grund seiner Wette von einer amerikanischen Filmgesellschaft 30 000 Dollar erhalten. Unser Bild zeigt den „Wandersmann“ in Berlin.

Metallarbeiter

geht am 1. Juli zur Wahl
Wahlzeit von 10-4 Uhr

Wählt Liste Löwigt-Knapp

Beginn der Angeklagte in einem hiesigen Hotel und bei einem Fabrikanten. In einem Falle erzählte er von Gästen, die aus Kopenhagen angekommen seien und für die er Zimmer bestellen sollte. Die Gelegenheit benutzte er auch hier, mit seinem Kaffee zu schwindeln. In anderen Fällen telephonierte er an die Fabrikanten und erzählte, daß auf einem Halland-Dampfer, der dem Fabrikanten bekannt war, eine eilige Kesselreparatur auszuführen sei und daß der Kapitän des Dampfers ihm einige Pfund Kaffee mitgebracht habe. Kurze Zeit später erschien dann der Angeklagte persönlich und schwindelte diese Sache, an der ebenso wie an den anderen Schwindelstücken kein wahres Wort war, vor. Sein sicheres Auftreten bewirkte, daß seine Opfer stets hineinfielen. Er bekam die geforderten Beträge, um dann zu verschwinden. In Timendorferstrand, wohin der Angeklagte seine Tätigkeit inzwischen verlegt hatte, konnte er von einem hier beschuldigten bei seiner Arbeit entbunden und seine Festnahme veranlaßt werden. Der Angeklagte ist wegen Betrugsereien bereits einmal und zwar mit ganz erheblichen Freiheitsstrafen belegt worden. Trotzdem billigt ihm das Gericht noch einmal mildernde Umstände zu, so daß er vor dem Zuchthause bewahrt bleibt. Das Urteil lautet auf 2 Jahre Gefängnis und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 3 Jahren. Wegen Urkundenfälschung hatte sich der Kaufmann Br. zu

Ein schweres Straßenbahnunglück ereignete sich in der Nähe des Bahnhofes von Fontainebleau (Frankreich). Der Anhänger eines Straßenbahnzuges geriet bei einer Weiche auf ein anderes Gleis und saute mit immer größer werdender Geschwindigkeit die abschüssige Strecke hinab. Einige Insassen versuchten vergeblich die Bremsen zu ziehen. Im 80-Kilometer-Tempo prallte der Wagen gegen das Gitter eines Grundstückes und dann gegen einen Baum, wo er vollkommen zertrümmert liegen blieb. Von den Insassen wurden 24 verletzt, darunter vier schwer.

Der Berliner Sportpalast soll nach den neuesten Plänen der Sportpalast A. G., die das große Gebäude im Jahre 1910 erbaute, in ein Variete umgewandelt werden. Die Direktion verhandelt gegenwärtig mit einer englischen Bank wegen Herabgabe einer größeren Summe zur Abdeckung der Schulden und zum Ausbau des Sportpalastes. Bei einem erfolgreichen Abschluß der Londoner Verhandlungen soll der Sportpalast zu einem Variete mit Kinoanlagen bei kleinen Preisen umgestaltet werden. Man rechnet mit der Umstellung bis zum 1. Oktober dieses Jahres. Berlin würde dann ein neues Variete mit 5000 Sitzplätzen erhalten.

Der bestrafte Schwarzbrenner. Das erweiterte Schöffengericht in Koblenz verurteilte den Brennermeister Gustav Müller aus Deutsdorf wegen Schwarzbrennerei und Steuerhinterziehung zu einer Geldstrafe von 93 000 Mark und zu rund 28 000 Mark Werterfah; ein früherer Angestellter Müllers wurde zu einer Geldstrafe von 40 000 Mark und zu einem Werterfah von 10 800 Mark verurteilt.

Große Ueberflutungen sind durch den ununterbrochenen Regen der letzten Wochen im Nemeigebiet eingetreten. Im Kreise Ruff stehen fast 1000 Hektar Ackerland unter Wasser. Die Ernte ist hier vollständig vernichtet. Der Schaden wird auf viele 100 000 Reichsmark geschätzt. Auch in Litauen ist ein großer Teil der Ernte durch Unwetter vernichtet worden.

Eine furchtbare Muttat hat sich in Tengling bei Traunstein abgespielt. Dort streckte der 40jährige frühere Hauptmann Holland seine 32jährige Frau durch einen Kopfschuß nieder und tötete sein drei Monate altes Kind durch einen Stich in den Hals. Die ganze Wohnung wies Blutspuren auf. Man nimmt an, daß der Familienmörder seine Tat aus Eifersucht begangen hat.

verantworten. Ihm wird zur Last gelegt, eine eidesstattliche Versicherung und eine Prozeßvollmacht fälschlich angefertigt und von diesen beiden Schriftstücken Gebrauch gemacht zu haben. Beim Angeklagten wurde unter anderen Sachen auch ein seinem Vermittler gehöriger Geldschrank gepfändet. Der Angeklagte reichte dem Gericht eine eidesstattliche Erklärung des Eigentümers, die er aber selbst anfertigte und unterschrieb, ein und ersuchte um Freilassung dieses Pfandobjektes. In Hamburg erteilte er einem Anwalt Prozeßvollmacht, die er mit dem Namen seiner Mutter unterschrieb. Als der Anwalt später seine Kosten forderte, wurde die Bezahlung von der Mutter abgelehnt, weil diese keinen Auftrag gegeben und keine Vollmacht erteilt hatte. Das Gericht erkennt auf eine Gesamtstrafe von 1 Monat 1 Woche Gefängnis.

Spieler nicht mit Schießgewehr! Der Arbeiter J. aus Rönau hatte sich eine kleine Pistole gekauft. Beim Herumspielen an der Waffe entlud sie sich, und das Geschloß drang einem unmittelbar beim Angeklagten stehenden Arbeitskollegen in die Brust. Das Geschloß konnte bisher nicht entfernt werden, da es in der Nähe des Herzens sitzt und ein operativer Eingriff nicht unbedenklich ist. Das Gericht hält nach der wirtschaftlichen Lage des Angeklagten eine Geldstrafe von 40 Mark für angemessen.

Ein Amtsverbrechen war dem Polizeioberwachtmann F. von hier zur Last gelegt. Der Angeklagte hatte die Aufsicht über den Fischereibetrieb auf der Wakenitz. Die gegen ihn auf eine Anzeige hin erhobene Beschuldigung ging dahin, daß er eine andere Person, die in der Wakenitz geangelt haben soll, nicht zur Anzeige gebracht habe. Die Verhandlung ergab, daß der Angeklagte sich in keiner Weise vergangen, sondern genau nach seinen Anweisungen vom Polizeiamt gehandelt hat. Das Gericht stellte die völlige Unschuld des Angeklagten fest und erkannte dem Antrage des Staatsanwalts gemäß auf Freisprechung. Mit Rücksicht auf die völlige Unschuld des Angeklagten wurden auch der Staatskasse die Kosten der Verteidigung auferlegt.

Das Lübecker Stadttheater 1928/29

In einer Abonnementseinladung fordert die Intendanz zur Belegung von Plätzen für die kommende Spielzeit auf und gibt zugleich die Preise und Bedingungen an, unter denen das Abonnement eingerichtet worden ist. Danach wird wieder ein Dienstprogramm eingeteilt worden. Danach wird wieder ein Dienstprogramm eingeteilt worden. Danach wird wieder ein Dienstprogramm eingeteilt worden.

Die Rabattfrage sind die gleichen geblieben, sie betragen für Ganzabonnements mit seltenen Plätzen und für solche mit Gutscheinen an den Wochentagen für 40 Vorstellungen 40 von Hundert und für 20 Vorstellungen 30 von Hundert, für Gutscheinenabonnements für Opern und Operetten an Sonn- und Festtagen für 20 Vorstellungen 25 von Hundert, für Gutscheinenabonnements für Schauspiele im großen Haus und auf der Kammerbühne für 20 Vorstellungen 30 von Hundert auf die Schauspielpreise.

In der Spiel- und Musikleitung sind einige Veränderungen eingetreten: Otto Seyfert am Stadttheater Hagen ist neu als Kapellmeister, Theodor Schionkl (Düsseldorf) der kommende Bühnenbildner, Heddy Rathke (Stadttheater Hagen) ist als Ballettmeisterin, Guido Vinkau (Stadttheater Koblenz) als Korrepetitor verpflichtet worden.

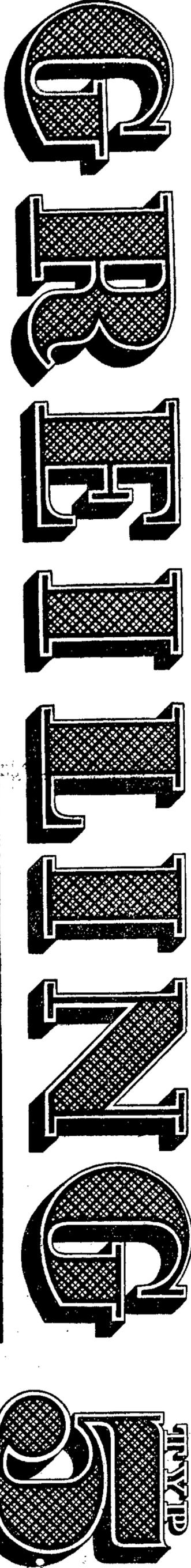
Im darstellenden Personal finden wir aus der letzten Spielzeit in der Oper die Damen: Döhle, Grünwald, Kallius, Kreuzfeldt, Morgan, neu engagiert sind Dora Klenbach, Spielaktistin (Stadttheater Osnabrück) und Elisabeth Jansen, jugendlich-dramatische Sängerin (Nationaltheater Wilmshagen), Senta Nicol. Von den Herren sind geblieben: Buschmann, Eichenhut, Günther, Hermann, Hummel, Kopp, Maingberg, Rehtemper; neu treten ein Walter Feucht, erster Ippischer und jugendlicher Tenor (Stadttheater Koblenz), Dr. Freben Kopping, Heldentenor (Königliches Theater Kopenhagen) und Karl Schmidt, Heldentenor und Charakterbariton (Landestheater Altenburg). — Im Schauspiel begegnen wir an Bekannten den Damen Hasselberg und Hohenfeld, neu verpflichtet sind: Maria Bargheer, Charakterrolle (Stadttheater Koblenz), Else Wonnard, jugendliche Heldin und Liebhaberin (Berlin), Hilde Ruth, muntere Liebhaberin und Tanzbühne (Neues Theater am Zoo, Berlin) und Jemgard Weber, sentimentale und jugendliche Liebhaberin (Württembergisches Landestheater, Stuttgart). Auch bei den Herren sind einige Veränderungen eingetreten. Geblieben sind: Bäuerle, Land, Moran, Stengel, Teubner, Becker, Felder, Voelch, erstmals verzeichnet finden wir: Walter Grünhag, jugendlicher Held und Charakterliebhaber (Stadttheater Landsberg a. W.), Lothar Firmans, erster Charakterspieler (Stadttheater Danzig), Kurt Salzer, Chorgespieler (Stadttheater Halberstadt) und Franz Reinerz, jugendlicher Liebhaber (Berlin).

Die Vorchau auf den Spielplan führt in der Oper an Erstaufführungen auf: Hamerit: Siepan, Janacet: Jenufa, Krenel: Der Diktator, Das geheime Königreich, Schweregewalt, Rimsy-Korjalo: Der goldene Hahn oder Das Märchen vom Jaren Saltan, Strauß (Richard): Die ägyptische Helena, Loth: Die Prinzessin auf der Erbsen, Weill: Der Zar läßt sich fotografieren. Neueinstudierungen: Bizet: Carmen, Gounod: Phäo, Offenbach: Hoffmanns Erzählungen, Saint-Saens: Samson und Dalila, von Schillings: Mona Lisa, Strauß (Richard): Intermezzo, Verdi: Rigoleto, Uda, Othello, Wagner: Der fliegende Holländer, Lohengrin (Eröffnungsvorstellung), Die Meistersinger von Nürnberg, Weber: Der Freischütz, Blech: Verriegelt, Pjotow: Alessandro Stradella, Gluck: Der betrogene Kadi, Kreutzer: Das Nachtlager von Granada, Lohring: Der Wildschütz. In der Operette sind vorgelesen als Erstaufführungen: Bertuch: Das Abenteuer der Marchesa, Kollo: Drei arme kleine Mädel, Künneke: Lady Hamilton, als Neueinstudierungen: Feuburger: Der Opérball, Kallman: Die Czardasfürstin, Müllöder: Der Bettelstudent, Strauß (Johann): Der Zigeunerbaron, Strauß (Oskar): Ein Walzertraum, im Ballett finden wir als Erstaufführungen: Jaap Kool: Der Leierkasten, als Neueinstudierungen: Der verlorene Sohn, Die Puppensee u. a.

Auf dem Gebiete des Schauspiels werden im Stadttheater an Uraufführungen gegeben: Thielh, Heinz: Prometheus, Jeleny: Nachts des Lebens, die Tragödie G. A. Bürgers, Erstaufführungen: Calberon-Hoffmannsthal: Dame Robold, Dunning und Abott: Brodway, Goeh: Hottuspokus, Hamsun: Vom Teufel geholt, Ronger: Peripherie, Raugham: Finden Sie, daß Constante sich richtig verhält? Menzel: Toboggan, Walter, Robert: Die große Hebammenkunst, Strindberg: Der letzte Ritter, Bagard Keller: Der Prozeß der Mary Dugan, Judmayer: Schinderhannes. Neueinstudierungen: Gogol: Der Kenfor, Gorki: Nachtschlaf, Hauptmann (Gerhart): Die Weber. Von den Klassikern sind als Erstaufführungen vorgelesen: Shakespeare: Der Sturm, Goethe: Goeh von Verlichingen (Uraufführung), Büchner: Woyzeck, als Neueinstudierungen: Shakespeare: König Richard III., Romeo und Julia, Schiller: Die Räuber, Lessing: Minna von Barnhelm, Grillparzer: Weh dem, der lügt, Heibel: Die Nibelungen (I. und 2. Teil), Freitag: Die Journalisten, Unterhaltungsskizze: Apel: Hans Sonnenstörers Höllefahrt, V'Arronge: Dr. Klaus, Köhler: Die fünf Frankfurter, Schönthan und Kadelburg: Der Herr Senator.

Die Kammerspiele sehen vor an Uraufführungen: Wessensborn: Die betrogene Erstaufführungen: Gordon: Weiße Frucht, Lenormand: Feiglinge, Bagnol und Alvoiz: Schieber des Kuhms, Schaeffer (Albrecht): Der Gefällige, Schmitzer: Diebelei, Weckelind: Müßli. Neueinstudierungen: Goethe: Die Laune des Verliebten und Geschwister. Die Spielzeit wird am 12. August mit der Aufführung von „Lohengrin“ eröffnet.

Greiling Typ 5 ist eine Sensation. Der fabelhafte Geschmack, der vollkommene Rauchgenuss, das ganz neue, gesetzlich geschützte Mundstück erregen bei allen Feinschmeckern die höchste Bewunderung. Schon wenige Tage nach der Einführung werden bereits Millionen täglich geraucht. — Kein Raucher kann sich den großen Vorzügen dieser neuen 5-Pfg.-Zigarette auf die Dauer verschließen.



Rundfunk

Vorsicht, Lautsprecher!

Allmählich hat sich ein regelrechter Bastlerport mit Rekordentwicklung, den auch der Arbeiter-Radio-Amateur gern mitmacht: wer mit seinem Apparat bei verhältnismäßig billiger Schaltung die größte Zahl ferner Stationen empfängt, gilt als „Radio-Meister“. Darin steht natürlich ein richtiger technischer Gedanke: zumal der Fernempfang zweifellos die Zukunft des Rundfunks bedeutet. Aber leider ist dadurch die Welt der Empfänger immer mehr ins Hintertreffen geraten, obwohl sie eine Lebensfrage gerade des Arbeiters umfaßt. Gewiß, jeder steht natürlich darauf, „reinen Empfang“ zu erhalten und direkt störende Verzerrungen zu vermeiden. Damit darf man sich jedoch keinesfalls begnügen. Denn für uns ist der Rundfunk nicht — wie für so viele andere Hörer — ein Mittel unter zahllosen anderen, um Musik, Vorträge usw. zu hören. Was uns die Rundfunksendung ihrem Inhalt nach bieten kann, steht uns nur selten oder nie im Original zur Verfügung: im Theater, Konzertsaal usw. Weil uns also der Rundfunk mehr ist als ein neues technisches Spielzeug, so stellen wir auch bestimmte kulturelle Forderungen an den Inhalt des Programms — und müssen zugleich auf die Qualität des Empfangs viel aufmerksamer achten als die Gelegenheits Hörer, die nur hier und da einen Abend am Lautsprecher toschlagen und immer den Vergleich mit den Originaldarbietungen im Gedächtnis haben.

Die Gefahr liegt dabei nicht in den schlimmen Verzerrungen, bei denen jeder sofort „Au!“ schreit und entsetzt aufspringt. Viel gefährlicher sind die ständigen Veränderungen von Musik und Sprache, an die sich das Ohr allmählich gewöhnt, bis wir die Unterschiede kaum mehr merken. Das musikalische Gehör verdirbt nach und nach; wir kumpfen gegen Feinheiten ab und verlieren schließlich das Gefühl dafür, wie der richtige Klang sein muß. Was beispielsweise Volkshörner, Volksober, Arbeitergesangvereine usw. mit vieler Mühe geschaffen haben, — selbständiges Urteil, künstlerisches Empfinden und schöpferisches Künstlerleben —, das droht der Rundfunk nicht selten durch mangelhafte Wiedergabe zu zerstören, indem er das Ohr verroht und verdirbt. Wir dürfen diese sachliche Feststellung nicht mit den ästhetischen Vorurteilen gewisser Kunstlinger wechseln, die den Rundfunk am liebsten abschaffen möchten, weil er ihnen nicht vornehm genug ist. Aber wir müssen offen über diese Schwierigkeiten sprechen. Sie liegen auch nicht nur auf künstlerischen Gebieten. Es ist beispielsweise für den Wert der Sprachkultur ungeheuer wichtig, wie sich der Klang der fremden Sprache im Rundfunk verändert. Wie soll denn sonst die Aussprache etwa des Französischen oder Englischen kontrolliert werden! In dieser Hinsicht wurde bisher unglaublich leichtsinnig gewirtschaftet (übrigens nicht nur im Rundfunk, sondern auch auf der Schallplatte).

In erster Linie ist das natürlich eine Frage des Lautsprechers. In letzter Zeit ist der Bastler auch hier zum Selbstbau übergegangen, ohne in diese Klangprobleme genügend eingeweiht zu sein. Wir können nach allem, was oben gesagt wurde, keinesfalls damit zufrieden sein, daß die Wiedergabe nur laut und verständlich scheint. Im allgemeinen ist also vor solchen Experimenten zu warnen. Wer aber gerade wegen der angegebenen Schwierigkeiten auf diesem Gebiete Versuche anstellen will, der sollte den Bau zweier Lautsprecher in Angriff nehmen, die er gleichzeitig an zwei verschiedenen Ecken des Zimmers arbeiten läßt. Dadurch gewinnt der Ton an Plastik und Räumlichkeit, wie es sonst kaum möglich ist. „Welchen Lautsprecher soll ich nun kaufen?“ Diese Frage kennt jeder, der auch nur etwas näher mit dem Rundfunk in Berührung gekommen ist. Es wäre jedoch unmöglich, unter den zahllosen Marken eine auf Kosten der anderen ohne weiteres zu empfehlen. Die einen bringen das geprobene Wort ausgezeichnet heraus und versagen bei Musik. Bei den anderen geht es wieder umgekehrt. Zwischen diesen beiden Möglichkeiten schließen die Lautsprecher in mittlerer Preislage meist einen Kompromiß. Unter den Musiklautsprechern gibt es wieder eine große Anzahl, die an sich ganz gut klingen, aber dabei eine eigene Musik erzeugen, die trotz ihres vollen Klanges sehr verschieden vom Originalton ist. Beispielsweise klingen Streichinstrumente (z. B. Geige) in den hohen Tonlagen wie Bläser, und das ist für das Ohr ebenso verführerisch wie gefährlich. Zu warnen ist auch vor etlichen recht teuren Markenlautsprechern recht bekannter deutscher Firmen, die durch äußeren Umfang und gefälliges Aussehen betören wollen. Sie haben

Warum inserieren denn die Firmen

im Lübecker Volksboten? Weil sie wissen, daß jeder Arbeiter über die Parafidizipin verfügt, die ihm stillschweigend die Verpflichtung auferlegt, alle Inserenten in seiner Zeitung zu bevorzugen. Ihr tut recht daran, diese Firmen zu unterstützen.

Sogar schon das Gehör zahlloser Techniker verdorben, da sie ziemlich verbreitet sind. Das Feuerwerk muß beim Lautsprecher keinesfalls das Beste sein, auch wenn es durch das heutige Abrechnungssystem erscheinlich erscheint.

Diese Hinweise können allerdings kein Rezept zum Einkauf des Lautsprechers darstellen. So etwas gibt es nicht, denn die Eignung des Lautsprechers hängt auch ganz von dem Empfangsapparat ab, an dem er arbeiten soll. Wir wollen hier nur auf die ungeheure Wichtigkeit dieser Frage hinweisen, über die heute noch kaum ernsthaft nachgedacht wird. Manche Radio-Hörer glauben schon, es sei alles in schönster Ordnung, seitdem die trichterlosen Lautsprecher auf den Markt gekommen sind. Aber es gibt auch trichterlose Lautsprecher, die kaum besser sind als die alten Typen. Für den Kauf muß vor allem die Arbeiterradiobewegung Beratungsstellen einrichten, in denen jeder die verschiedenen Modelle exakt und in aller Ruhe für sich prüfen kann. Beim Gebrauch ist der Lautsprecher in einen „Reisesprecher“ zu verwandeln: je gedämpfter der Klang ist, um so klarer wirkt er, und um so näher steht er dem Charakter des Originaltons. Dazwischen soll immer wieder der Kopfhörer — auch für Sprache, vollends bei Musik — zu seinem Rechte kommen, denn kein Lautsprecher erreicht ihn an Reinheit und Intensität der Wirkung.

Wenn dann endlich auch die Sender das Ihrige tun — durch sachgemäße Aufstellung der Instrumente vor dem Mikrophon, durch technische Bedienung und durch die Wahl phonetisch geeigneter Sendungen — dann werden die Gefahren beseitigt sein, gegen die es heute energig anzukämpfen gilt.

Felix Stiemer.

König Alkohol

Und dies ist die größte Anklage gegen König Alkohol: Gerade die besten Kameraden holt er sich — die Feuerköpfe, die Größe und Wärme und die edelsten der menschlichen Schwächen besitzen. Und König Alkohol erstickt im Feuer, untergräbt ihre Tatkraft, und wenn er sie nicht gleich vernichtet oder zu Narren macht, vergrößert er verroht er sie, entstellt und verkrüppelt er die ursprüngliche Güte und Feinheit ihrer Natur.

Der Himmel bewahre euch vor Durchschnittsmenschen, vor denen, die kalten Herzen und kalten Verstandes sind, die weder rauchen, noch trinken, noch schlafen, die keiner kühnen Tat der Leidenschaft, der Liebe und des Hasses fähig sind, weil ihre schwachen Nerven nie den scharfen Stachel des Lebens spürten; die nie im Kampfe um verlorene Kosten verbluteten, sich nie in Abenteuer verstrickten, nie liebten, wie Gottes tolle Liebhaber leben; die nur bedacht sind, sich die Füße trocken zu halten und die Ruhe ihrer Herzschläge zu bewahren.

Aber darum ist meine Anklage gegen König Alkohol so schwer und wichtig: Denn gerade die guten Kameraden, die wertvollen, die Burichen mit der Schwäche allzu großer Kraft, die geistreichen, feurigen und von prächtiger Lustheit entflammten, gerade die verführt und verdirbt er am liebsten.

Und dieser Verderber und Mörder steht an jeder Straße und jedem Wege mit offenen Armen unter dem Schutze der Geseze und wird achtungslos von der Polizei geschützt.

(Aus Jack London: König Alkohol; Verlag Büchergilde Gutenberg, Berlin.)

STK. Europäische Film-Union contra Amerika. Neueren Nachrichten zufolge soll die gemeindefreie Union zwischen Usa und Luce (Rom) nur ein Teil eines über England, Frankreich und Deutschland mit Italien sich erstreckenden Zusammenschlusses sein. Dieser richtet sich gegen das übermächtige Auftreten der Amerikaner in Europa. Es soll für künftige Verhandlungen mit der Produktion der Amerikaner eine geschlossene europäische „Einheitsfront“ des Films geschaffen werden.

Norddeutsche Nachrichten

Provinz Lübeck

Stadelsdorf. S.P.D.-Frauengruppe. Heute, Dienstag, den 20. Juni, findet unsere Monatsversammlung im Vereinslokal abends 8 Uhr statt. Wegen der wichtigen Tagesordnung müssen alle Genossinnen erscheinen.

Schwartau-Neusefeld. Soz. Partei. Mitgliederversammlung am Sonnabend, dem 30. Juni, abends 8 Uhr im Gasthof Transvaal. Erscheinen aller Genossinnen und Genossen ist Pflicht.

-o- Cutin. Zur Neubestellung der Bürgermeisterstelle. Bürgermeister Mahlstedt tritt zum 1. Oktober d. Js. in den Ruhestand. Der Stadtrat nahm in seiner letzten Sitzung Stellung zur Wiederbestellung der Bürgermeisterstelle. Nach dem aus dem Jahre 1908 datierten Statut 1 der Stadt Cutin ist die Ablegung beider juristischen Staatsexamen Vorbedingung für die Wählbarkeit eines Bewerbers. Wegen dieser Bestimmung müßte also ein geeigneter Bewerber, der diese Formalität nicht erfüllt, als Bürgermeister abgelehnt werden. Die Soz. Fraktion setzte sich für Befestigung dieser rüch-schriftlichen Bestimmung ein, deren Befestigung bei Aufstellung der neuen Gemeindeordnung im Jahre 1920 nur versäumt sein kann, und beantragte Strelung des betr. Absatzes. Mit Unterstützung eines bürgerlichen Stadtverordneten und 2 Stimmenthaltungen von bürgerlicher Seite ist es ihm gelungen, die Änderung des Statuts in erster Lesung herbeizuführen. Ausgerechnet der Handwerkervertreter und „Demokrat“ Wagner hielt es für angebracht, sich dem neuzeitigen Geist entgegenzustellen. Es bleibt uns rätselhaft, wie dieser Herr sein Verhalten mit seinen demokratischen Grundsätzen, deren er sich vor der Stadtratswahl so gerne rühmte, vereinbaren kann. Scheinbar sind Demokratie und Volksherrschaft zwei grundverschiedene Begriffe für ihn. Auf jeden Fall dürfte er gut tun, sich hierüber einmal zu informieren. — Im übrigen wurde beschlossen, die Stelle sofort mit Dienstantritt zum 10. Oktober d. Js. nach der alten Besoldungsgruppe 11 (neu 2a) öffentlich auszuschreiben.

Schleswig-Holstein

Heiligenhafen. Schwere Bootsunfälle. Auf der Rückfahrt einer Anzahl Boote der Heiligenhafener Seglervereinigung von Orth a. F. kenterte in der Nacht zum Sonntag das Boot des Kaufmanns Ehler. Die drei Insassen sind ertrunken.

Mecklenburg

Röbel. Vier Todesopfer einer Bootskatastrophe. In den Nachmittagsstunden des Sonntags hat sich auf dem Müritzersee eine schwere Bootskatastrophe zugetragen, bei der nach den bisherigen Ermittlungen vier Menschen ums Leben gekommen sind. Der Unglücksfall hat sich in der Nähe der Ortschaft Ludorf abgespielt. Der Ruderverein Röbel war mit drei Ruderbooten zur Einweihung eines Bootshauses nach dem Volter Kanal gefahren. Auf dem Rückwege herrschte auf dem Müritzersee starker Sturm. Durch eine plötzlich einsetzende Böe kenterten nacheinander sämtliche drei Boote. Alle Insassen stürzten ins Wasser und mußten mit dem Tode ringen. Den meisten von ihnen wurde tatkräftige Hilfe von einem in der Nähe befindlichen Segelboot zuteil. Leider konnte nicht verhindert werden, daß vier Menschen, und zwar die Herren Abrecht, Schwarz, Povalski und Hauschild den Tod gefunden haben. Die Leichen konnten noch nicht geborgen werden.

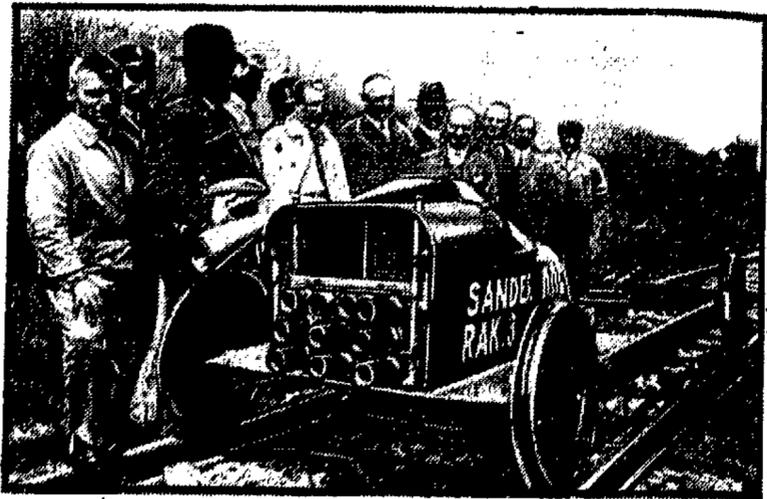
Annahme des Bremer Staatshaushaltes 1928

Ha. Bremen, 23. Juni

Nach dreitägiger Beratung ist am Sonnabend nachmittag der Bremer Staatshaushalt 1928 mit erdrückender Mehrheit der Regierungsparteien gegen die Stimmen der Kommunisten, Deutschnationalen und Hausbesitzer angenommen worden. Die Generaldebatte hatte fast anderthalb Tage lang gedauert. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die Opposition diesmal, da sie nicht wie früher in der Sozialdemokratie eine Stütze fand, durchweg geradezu kläglich war. Die Kommunisten erspähten ihre Kritik darin, daß ihr erster Redner einen Ausflug in die große Weltpolitik unternahm und daß der zweite kommunistische Sprecher die Bremer Sozialdemokratie „erlebte“. Die Deutschnationalen mußten sich die unangenehme Feststellung gefallen lassen, daß sie zur Zeit des Bürgerblockrats sehr eifrig an dem jetzt von ihnen abgelehnten Haushalt mitgearbeitet hatten und daß der wahre Grund ihres Reinsagens nur darin liegt, daß die Entscheidung der Bremer Wählerchaft sie aus dem Senat ausgeschloß. Auch bei der Fraktion der Hausbesitzer ist entscheidend, daß man sie als reine Interessengruppe bei der Regierungsbildung von vornherein ausgeschaltet hat. Die Sozialdemokratie ließ sich selbstverständlich trotz ihrer Beteiligung am Senat nicht daran hindern, an Einzelheiten des Haushalts Kritik zu üben und mit Nachdruck zu erklären, daß sie namentlich in sozialer Hinsicht an der Ausgestaltung der künftigen Budgets arbeiten werde.

Die Spezialdebatte über die zahlreichen Einzelhaushalte zeigte, daß sich im großen und ganzen an dem Haushalt nicht vieles ändern läßt, weil die meisten der Einnahme- und Ausgabevoßen zwanagsläufiger Natur sind, oder sich in dem bei anderen Ländern üblichen Rahmen halten. Demagogisch und oberflächlich war die Haltung der Kommunisten in der Spezialdebatte. Nach dem Grundsatz „Die Masse muß es machen“, hatten sie etwa vier Dutzend Anträge zu den Einzelhaushalten eingebracht: Hier wollten sie Einnahmen gestrichen haben, die in die Hunderttausende gingen, dort verlangten sie wieder neue Ausgaben, die alles in allem auch mehrere Hunderttausend Mark ausmachten. Kein Wunder, daß man die meisten dieser Anträge ohne Debatte ablehnte. Die Kommunisten werden eben nie einsehen, daß positive proletarische Opposition nicht bloß im Draufloskritisieren besteht, sondern daß die Opposition ihre Kritik so aufbaut, daß sie sie auch selbst in die Tat umzusetzen vermag. Einen großen Reum nahm in der Spezialdebatte das Problem der Mietzinssteuer ein. Diese war im Januar um 2 v. T. auf 12 v. T. erhöht worden, um dadurch 1 1/2 Millionen Mark für die Ermöglichung der Beamtengehälter zu gewinnen. Bremen hat von sämtlichen deutschen Ländern die weitaus niedrigste Mietzinssteuer mit Rücksicht auf die Tatsache, daß ein Drittel der Bevölkerung Hausbesitzer sind. Volkspartei, Demokraten und Hausbesitzer verlangten Herabsetzung der Steuer auf 10 v. T. Der Finanzsenator, Bürgermeister Donandt, sowohl wie die Sozialdemokraten machten geltend, daß bei 2,75 Millionen Defizit sich die Herabsetzung nicht rechtfertigen lasse. Außerdem profitierten von der Herabsetzung nur die Vermieter, während die Mieter davon nicht den geringsten Vorteil hätten. Es wurde beschlossen, den Senat zu ersuchen, die Mietzinssteuer herabzusetzen. In der Aussprache über das Schulwesen wurde von allen Parteien der ungesunde Antrag zu den höheren Schulen und

Die mißlungene Fahrt des Raketenautos



Der Raketenwagen (von hinten gesehen) vor dem Start



Der Wagen nach dem zweiten verunglückten Start

die Ueberschätzung des Examenwertes kritisiert. Interessant war, daß diesmal auch die Volksparteier die sozialdemokratische Forderung aufnahmen: „Weniger Kopfbildung, mehr Handbildung.“

Zum Schluß bewilligte die Bürgerchaft auf Antrag des Wohnungsausschusses 12 Millionen Mark für den Bremer Wohnungsbau 1928.

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Stretariat Johannstr. 48 i. Telefon 22448

Sprechstunden: 11-1 Uhr und 4-6 Uhr. Sonntags nachmittags geschlossen

7. u. 7a. Distrikt. Donnerstag, den 28. Juni, abends 20 Uhr bei Dechow, Schützenstraße, Versammlung. 1. Vortrag des Gen. Wirbel. 2. Wahl eines Distriktsführers. 3. Verschiedenes.

Siems. Dienstag, den 26. Juni, abends 8 Uhr, bei Frau Schwarz, Herrenbrücke; Versammlung. 1. Vortrag des Gen. H. Puls. 2. Verschiedenes.

Sozialdemokratische Frauen

Heute Dienstag abend 8 Uhr: Vorstand und Distriktsführerinnen. Besprechung über Ausflug Travemünde. Erscheinen Pflicht! 5., 5a und 6. Distrikt. Mittwoch, den 27. Juni, abends 8 Uhr, bei Stamer, Kronsforder Allee 43, Versammlung. 1. Vortrag des Genossen Göhr. 2. Verschiedenes.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannstraße 48 i.

Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 6-7 1/2 Uhr

Abt. Markt. Mittwoch, den 27. Juni, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung. Um zahlreiches Erscheinen bitten die Funktionäre.

Jugendchor. Mittwoch abend 9 Uhr letzte Übungsstunde zur Sonnenwendfeier. Alle Chormitglieder sind verpflichtet, um 9 Uhr im Heim (Königsstraße) zu erscheinen.

Rote Ratten. Heute müssen alle wieder zur Probe im Heim Königsstraße erscheinen. Es gibt viel Arbeit. Neue Mitglieder werden angenommen. Am Sonntag spielen wir auf der Freilichtbühne „Das hüße Weib“.

Motoring. Am Dienstag, dem 26. Juni, abends 8 Uhr Koffeehaus Schönböden. Heute abend 7 1/2 Uhr Heimabend. Leitung: Müller. Am Mittwoch gehen wir nach Stodelsdorf.

Küchling. Mittwoch, den 27. Juni, treffen wir uns abends 7 1/2 Uhr an der Spitze zu einer Abendwanderung. Diejenigen, die am Sonnabend die Nachwanderung nach Røhdeburg nach der Sonnenwendfeier mitmachen, müssen Mittwoch das Frachtgeld (45 Pfg.) für die Rückfahrt am Sonntag abend bezahlen. Beteiligt euch alle daran.

Stadelsdorf. Achtung! Die für Donnerstag, 28. Juni, festgesetzte Monatsversammlung findet umständlicher schon am Mittwoch, dem 27. Juni, abends 8 Uhr im Heim statt. Da wichtige Tagesordnung, muß alles erscheinen.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde
Alle Unterstufen werden gebeten, am Dienstag von 6-7 Uhr ins Bureau zum Abrechnen zu kommen.
Achtung, Gruppenleiter! Über noch ausstehende Bausteine muß am Dienstag im Bureau abgerechnet werden; auch über die Noten-Zustände abgeklärt.

Proletarischer Sprechchor

Am Mittwoch, dem 27. Juni, Abend der Mitwirkenden beim Ritzspiel im Gewerkschaftshaus (Zimmer 9).

Sterbetafel des Sozialdemokratischen Vereins
12. Distrikt. Der Genosse W. Kollhoff ist verstorben. Ehre seinem Andenken! Beerdigung Donnerstag nachmittags 4 1/2 Uhr Dorwerter Friedhof. F.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Geschäftsstelle Hundstr. 52

Gebühren von 11-1 und von 3-6 Uhr

Sonntags nachmittags geschlossen

Alle dienstfreien Kameraden beteiligen sich an der Bestattung des Jungbanners-Kameraden R. Kollhoff. Antreten Donnerstag 3 1/2 Uhr Feldzug.

2. Sez. 1. Abt. Kameradschafts-, Zug- und Gruppenführer! Heute, Dienstag abend 8 Uhr Sitzung bei Dechow, Schützenstraße.

Jungbanner. Unser Kamerad W. Kollhoff ist gestorben. Antreten zur Beerdigung am Donnerstag, dem 28. Juni, nachm. 3 1/2 Uhr beim Feldzug. Alle Kameraden heben zu erscheinen. Marschanzug (Küchling). Spielmannstörps. Antreten am Donnerstag, dem 28. Juni, nachmittags 3 1/2 Uhr Feldzug. Beerdigung des Kam. Kollhoff. Erscheinen Ehrenpflicht. Marschanzug.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Metzlarbeiter-Jugend. Alle Vorstands- und Ausschußmitglieder müssen Dienstag zu einer Sitzung im Gewerkschaftshaus erscheinen. Beginn der Sitzung pünktlich 8 Uhr.

Deutscher Arbeiter-Sängerbund

Gau Schleswig-Holstein - Bezirk IV, Vorort Lübeck
Vorstand: Emil Rose, Johannstr. 48, Kassierer: S. Helme, Hüßtr. 50
Gesangsverein „Fisch auf“, Holsting. Mittwoch abend 8 Uhr Herren- und Damenchor. Pünktliches Erscheinen erwünscht.
Chorverein Lübeck, Achtung, Liederkommission! Sitzung am Freitag, dem 20. Juni, im Sportheim, Hundelstraße.

Wetterbericht der Deutschen Gewerks

Das Hochdruckgebiet über Mitteleuropa, das die Witterung warm, vielheitlich und trocken gestaltet, ist in raschem Abbau begriffen. Die Temperatur liegt heute in Süddeutschland und Frankreich auf 25-31 Grad. Die neue tiefe zonalische Depression nach sehr rasch und hat die Regenfront ihrer Vorderseite bereits bis England vorgeschoben. Sie dürfte nordostwärts ziehen, sich mit dem ausgebreiteten Tiefdruckgebiet über Nordeuropa vereinigen und durch ihre südwärts reichenden Ausläufer den Witterungscharakter wieder unbeständiger gestalten. Die Wetterverhältnisse werden vielfach mit Gewitter beginnen.

Wahrscheinliche Witterung am 28. und 27. Juni
Am 28. Juni: Nach Süd drehende aufsteigende Winde, zunächst bei zunehmender Bewölkung noch warm, vom 28. zum 27. von West nach Ost fortschreitend. Winde von Süd nach West drehend. Eintritt von Regen, vielfach bei Gewitter etwas kühl.

Schiffsnachrichten

Abgedampfte Mittelschiffe
D. „D'Enabuc“ ist am 23. Juni von Kolbuaari nach Lübeck abgegangen.
D. „Lübeck“ ist am 23. Juni 20 Uhr in Demerata (Britisch-Guinea) angekommen.
D. „Renal“ ist am 23. Juni 15 Uhr in Jagerzell (Sundsvall-Distrikt) angekommen.
D. „Sankt Jürgen“ ist am 23. Juni 16 Uhr von Neufahrwasser nach Riga abgegangen.
D. „Riga“ ist am 23. Juni 18 Uhr von Lübeck nach Neufahrwasser abgegangen.
D. „Danzig“ ist am 23. Juni 20 Uhr von Lübeck nach Riga abgegangen.

Angelommene Schiffe
25. Juni
D. Kasserinde-Dagmar, Kap. Lassen, von Santander, 7 Tg. — D. Seadler I, Kap. Wems, von Wisemar, 3 Sid. — M. Erna, Kap. Bilgaard, von Kolding, 1 Tg. — D. Lina Kunstmann, Kap. Westfeld, von Emden, 1 1/2 Tg. — D. Nilsland, Kap. Lindbörn, von Ubo, 3 Tg. — M. Helene, Kap. Mühle, von Burgstaaten, 6 Sid. — D. Galonnis, Kap. Westerns, von Südensaar, 4 Tg.
26. Juni
D. Hansa, Kap. Wulff, von Kopenhagen, 16 Sid. — D. Gaultsöd, Kap. Deberg, von Stockholm, 2 Tg. — D. Thyland, Kap. Petersen, von Rørd, 1 Tg. — M. Marina, Kap. Hansson, von Ujefell, 4 Tg. — M. Johannes, Kap. Petersen, von Ebbö, 1 Tg. — D. Ascania, Kap. Sörensen, von Aarhus, 1 Tg. — D. Bürgermeister Lafranz, Kap. Hammer, von Burgstaaten, 4 Sid.

Abgegangene Schiffe
25. Juni
M. Henry, Kap. Mortensen, nach Fredericia, Ralfsøpeter. — M. Familienpopp, Kap. Gustafson, nach Rørd, Ralfsøpeter. — D. Fehmarn, Kap. Schwenn, nach Burg a. F., Stütz. — M. Hagar, Kap. Westfeld, nach Hemsland, Steinfaß. — M. Capella, Kap. Hen, nach Rørd, Umanen. — D. Joseph, Kap. Groth, nach Gøben, leer. — D. H. O. Jørgen, 11 Kap. Rørd, nach Steinfaß, Stütz. — D. Swansen, Kap. Stenfeld, nach Kopenhagen, Stütz. — M. Gobild, Kap. Nielsen, nach Gøben, Steinfaß.
26. Juni
M. Elisabeth, Kap. Lorenzen, nach Fredericia, Nohelsen. — M. Jaabel, Kap. Hansen, nach Upenrade, Steinfaß. — M. Freja, Kap. Mattson, nach Vesteras, Steinfaß. — M. Retriever, Kap. Olson, nach Rørd, Steinfaß. — D. Viktor, Kap. Andersson, nach Ujefell, Steinfaß. — M. Magda-Blach, Kap. Hansen, nach Haldö, Nohelsen und Rørd.

Lübeck-Wilburger Dampfschiffahrts-Gesellschaft
D. „S. W. Fischer“ ist am 23. Juni 18 Uhr von Kolbuaari nach Lübeck abgegangen.
D. „Imatra“ ist am 24. Juni 15 Uhr in Neufahrwasser angekommen.

Ranalschiffahrt

Eingehende Schiffe
Nr. 545, Hellmut, Mecklenburg, 340 To. Ralfsandsteine, von Lauenburg. — Nr. 7022, Wilke, Genhlin, leer von Hamburg. — Nr. 10525, Langnese, Wiffau, leer von Hamburg. — Nr. 8982, Raupich, Wiffau, 501 To. Ton, von Dresden. — Nr. 763, Schöder, Lauenburg, 128 To. Eisenkräuben, von Hamburg. — Nr. 3093, Oberfeld, Charlottenburg, 395 To. Schwefelkiesabbrände, von Döberitz. — Nr. 8538, Hamann, Mecklenburg, leer von Hamburg. — Nr. 8366, Donath, Wiffau, leer von Hamburg. — Nr. 10322, Zirpink, Lauenburg, 81 To. Ralfsandsteine, von Schönved.
Ausgehende Schiffe
Nr. 2724, Spiege, Berlin, leer, nach Hamburg. — Nr. 780, Johs. Stallbaum, Lübeck, leer, nach Hamburg. — Nr. 8953, Flugmacher, Derben, leer, nach Waggelburg. — Nr. 1788, Helmuth, Hamburg, 10 To. Zement, nach Hamburg. — Nr. 0768, Reinsdorf, Hamburg, 204 To. Ralfsandsteine, nach Hamburg. — Nr. 7510, Bauer, Wiffau, 425 To. Röhren, nach Rørd. — Nr. 774, Alf. Stallbaum, Lübeck, leer, nach Wiffau.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Fritz Galmig
Für Freizeitsport und Kultur: Hermann Bauer
Für Literatur: Carl Luchardt
Druck und Verlag: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten



Schnügelputzhäufel

So geht es in Schnügelputzhäufel:
Da singen und tanzen die Mäusel
Und heilen die Schnecken im Häufel.
In Schnügelputzhäufel, da geht es sehr toll,
Da laufen die Tische und Bänke sich voll,
Kantoffeln unter dem Bette.

So geht es in Schnügelputzhäufel:
Da singen und tanzen die Mäusel
Und heilen die Schnecken im Häufel.
Es sahen zwei Döfeln im Storchennest,
Die hatten einander gar lieblich getrost
Und wollten die Eier ausbrüten.

So geht es in Schnügelputzhäufel:
Da singen und tanzen die Mäusel
Und heilen die Schnecken im Häufel.
Es zogen zwei Störche wohl auf die Nacht,
Die hatten ihr' Sache gar wohl bedacht
Mit ihren großmächtigen Spiechen.

So geht es in Schnügelputzhäufel:
Da singen und tanzen die Mäusel
Und heilen die Schnecken im Häufel.
Ich wählte der Dinge noch mehr zu sagen,
Die ich in Schnügelputzhäufel zugetragen,
War höchlich über die Mäusen.

Trohe Ferien!

Die großen Ferien stehen vor der Tür! — Das ist die Zeit der Freude. Wer freut sich wohl nicht auf die Sommerferien! Viele sind gewiß schon vorher fort, alle, die zum Erholungsurlaub weit weg, an die See oder in die Berge geschickt sind.

Andere reisen zu Verwandten, um dort die Ferien zu verbringen, auf dem Lande oder in einer kleinen Stadt.

Noch andere haben größere Wanderungen vor, die sie ins Mittelgebirge oder gar irgendwo über die Grenze führen werden.

Alle aber freuen sich, nun einmal etwas ganz anderes zu sehen, andere Gegenden, andere Menschen. Sie können die Zeit nicht abwarten, daß es losgehen soll.

Aber die meisten können nicht fort. Sie haben keine Verwandte, keine Bekannte, die sie aufnehmen. Sie werden nicht in ein Erholungsheim geschickt. Sie gehören keiner Organisation an, die Wanderungen veranstaltet. Sie müssen einfach zu Hause bleiben. Und ihre Gedanken wandern auch hinaus, ihre Wünsche gehen auch hinaus in Wald und Flur, Heide und Moor und an das nahe Meer.

Sollen sie, die keinen Anschluß haben, immer daheim sitzen, immer nur auf der staubigen Straße spielen, einen Tag wie den andern?

Für die meisten besteht auch noch eine Möglichkeit, hinaus zu wandern. In diesem Jahre sind wieder eine Reihe von Ferienwanderungen vorgesehen. Da geht es unter der Führung von Lehrern in unsere schöne Umgebung, ja teilweise sogar weiter fort. Aber immer so billig wie möglich! Die Fahrkosten sind stets erheblich im Preise heruntergesetzt. Da können viele mitmachen. Sucht euch die schönsten Wanderungen heraus, legt ein paar Groschen dafür zurück, bittet die Eltern, daß ihr mitgehen dürft. Ihr werdet dort die Schönheit eurer Heimat kennen lernen.

Allen frohe Ferien und rechte Erholung! Otfel R.

48 Stunden stellvertretende Hausmutter

Die Klage eines Jungen

Mag auch der Titel etwas seltsam klingen, so alltäglich ist doch meine Geschichte: Meine Mutter war einmal auf zwei Tage aufs Land eingeladen. Nur zwei Tage, und doch haben wir Zurückgebliebenen gemerkt, wie es ist, wenn die Mutter nicht im Haus ist. Mit dem Frühstück ging es los. Ja, es war wohl alles da, Semmeln, Butter, Kaffee, Milch usw., und doch wollte es uns nicht schmecken. Ja, wir verstanden eben nicht so Kaffee zu kochen wie unsere Mutter. Während sonst jeder 2-3 Semmeln aß, wollte heute ein jeder sich mit einer halben Semmel begnügen. Der Kaffee wurde nicht angerührt. Aber es ging weiter. Zunächst während der eine beim Säubern half, mußte der andere Kartoffeln schälen. Ja, Kartoffeln schälen! Aber o weh, das waren keine Kartoffeln mehr, die in den Kochtopf kamen, das waren kleine Kieselfeste; denn wir konnten eben nicht Kartoffeln richtig schälen. Hatten wir dann mit Mühe und Not alles beisammen, da dauerte es wieder einige Zeit, ehe wir richtig das Feuer in Händen hatten, zogen wir dann die Kartoffeln heraus — garantiert, die waren zertrümmert! Das Fleisch — drei Fische fielen mir dabei aus! Da dachten wir, wie es doch andere Tage war, da brauchten wir uns nicht ums Essen zu kümmern, und dann schmeckte es uns, und heute...?

Wir waren froh, als wir nach dem Essen und Aufwaschen etwas ausruhen konnten. Spazierengehen gab's heute nicht! Vor Langeweile fingen wir an die Stunden zu zählen, wie lange es noch dauerte, bis unsere Mutter wieder daheim war.

Trübe verging so der erste Tag. Der zweite brachte nichts Besonderes. Es wollte uns einfach nicht schmecken. Na, heute abend um 19 Uhr ist alles vorbei, sagten wir jede Minute. Um 19.08 Uhr wollte sie wieder mit dem Zuge von Hamburg ankommen. Sage und schreibe um 16 Uhr gingen wir schon zum Bahnhof. Schnell, merkwürdig schnell verging die Zeit! 19.03 Uhr zeigte die Bahnhofsuhr an. Der Hamburger Zug lief ein. Wir waren auf dem Bahnsteig, und 19.03 Uhr schlossen wir unsere Mutter in die Arme. Nun hatte die Qual ein Ende.

Meine Wanderfahrt

Im vorigen Jahr arbeitete mein Vater auf Montage in Schmilau bei Rakeburg. Er fuhr morgens mit der Bahn hin und abends wieder zurück. Dieses kostete ihn aber zuviel Geld. Darauf mietete er sich ein Zimmer bei einem Bauern in Schmilau und blieb die Woche über dort. Eines Sonntags sagte mein Vater, da wir gerade die großen Ferien hatten, ich sollte 14 Tage hinüberkommen und meine Ferien dort verbringen. Ich fuhr an einem schönen Dienstagmorgen mit der Bahn nach

Rakeburg, kleg dort aus und ging zu Fuß nach Schmilau, wo mein Vater wohnte. Es ist ungefähr eine Stunde Weges, ich habe aber bedeutend länger gebraucht. Mein Vater kam um 4 Uhr aus der Werkstatt nach Hause und mit einem Male war ich schon da. Er hat sich sehr darüber gefreut. Am andern



Morgen um 7 Uhr weckte mich der Bauer. Ich mußte mit Kaffee trinken, und dann fuhr ich mit zur Meierei, um Milch mit hinzubringen. Um 9 Uhr kamen wir zurück. Dann habe ich die Kühe gehütet. Dieses lehrte mich alles der Bauer, Schweine hüten und auch die Hühner füttern. Ich durfte auch mal mit nach Rakeburg fahren in die Mühle, wo das Korn zu

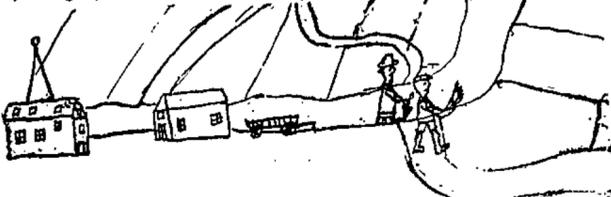


Schrot für das Vieh gemahlen wurde. Wenn mein Vater abends Feierabend hatte, machten wir Spaziertouren in der Umgebung. Es ist dort ein sehr hügeliges Land. Hauptächlich sind dort Buchenwäldchen. Es war eine schöne Zeit für mich, und leider waren die 14 Tage leicht herum, und ich mußte wieder nach Hause und in die Schule. Ich wäre aber gern noch 14 Tage dageblieben. Paul W., 12 Jahre.

Eine Wanderung in Württemberg

wo ich zur Erholung war

Eines Morgens ging ich mit meiner Tante nach Blochingen a. N. Wir verließen Schwabach schon um 1 Uhr und gingen erst über Eichstätt, dann ging es vom Schürwald ins Neckartal, es ging sehr steil ab. Wir mußten uns an Drähten fest-



halten, daß wir nicht hinfielen und nicht so sehr liefen, denn wenn wir einmal im Laufen waren, dann mußten wir den ganzen Berg hinabtragen. Wir waren dann bei meiner Tante Schwester und wir gingen ins Haus, es war die zweite Etage im Haus, es kam uns zuerst ein bißchen komisch vor, aber nachher spielte ich schon mit den Kindern, und wir tobten ein biß-



chen rum. Dann gingen wir auf den Weinberg, ich verstand die schwäbische Sprache zuerst noch nicht, aber nachher schon. Wir pflückten uns Stachelbeeren und aßen uns daran satt. Nachher gingen wir wieder weg, wir mußten zuerst vom Schürwald runter, und dann ging's wieder rauf, denn der Schürwald zieht sich wie ein S hin. Dann gingen wir wieder nach Schwabach, denn es war schon ziemlich dunkel. Walbert W., 11 Jahre.

Für die Aquarienfrennde

Sonne und Wärme sorgen dafür, daß die Pflanzen in den Aquarien ordentlich wachsen. Leider tun es die Algen auch. Oft wird das Wasser grün, und der Fischfreund schaut vergeblich nach seinen Lieblingen aus, die unsichtbar geworden sind.

Wenn es sich nur um die winzig kleinen Grünalgen handelt, so kann meistens eine ordentliche Portion Wasserflöhe helfen,

und in ein paar Tagen ist das Becken wieder klar. Unangenehmer sind die lästigen Fadenalgen. Die darf man gar nicht erst richtig groß werden lassen, sonst füllen sie das ganze Becken. Also täglich mit einem Hölzchen die Dinger aufwickeln und dann hinaus damit.

Achtet auch auf die Süßwasserpolypen. So interessant diese Tierchen sind, die zuweilen grün aussehen und wie eine Pflanze scheinen. In ein Zuchtbecken gehören sie nicht hinein, weil sie auch — Fische fressen. Natürlich nur die kleinsten. Aber sie nehmen ihnen auch die Nahrung, indem sie Wasserflöhe und Hülperlinge wegsaugen. Werden sie gut gefüttert, dann können sie die Glaswände wie ein Rasen überziehen und unheimlich viel fressen.

Die Molche werden, falls ihr sie noch nicht in Freiheit gesetzt habt, jetzt an die frische Luft befördert. Draußen wandern sie nämlich auch aus den Tümpeln aus und suchen sich Sommerverstecke. Tags über sitzen sie dort kühl und abends und nachts ziehen sie auf Fang. Sie nähren sich dann von kleinen Krebszieren und Würmern und führen so ein Landleben. Paßt auch auf die Jungten, sie können bei guter Fütterung auch Ende Juli oder im August ihre Landgestalt annehmen und aufs Trockene wandern.

Draußen blühen jetzt viele schöne Wasserpflanzen, sucht sie kennen zu lernen, damit ihr im nächsten Frühjahr einmal einige der prächtigen Sumpfpflanzen für eure Zimmerbecken auswählen könnt. Es eignen sich dafür Wasserprimel, Pfeilkraut, Frochflössel und manche andere Pflanze. Aber die Becken dürfen für diese Gäste nicht zu klein sein. E. Sch.

Die Hochzeit des Käfers

Ein Käfer auf dem Zaune saß,
(summ, summ, summ, summ, summ, summ, summ, summ.)
Der hat ein goldnes Hemdlein an,
(brumm!)

Es saß 'ne Fliege drunter,
Den Käfer nahm's groß Wunder.

„Et, Jungfer Fliege, wollt Ihr mich ha'n?
Ich bin ein wacker Käfersmann.“

„I, daß ich solch ein Narre wär
Und nicht den goldnen Käfer nähm!“

Die Fliege wollt' zum Bade gehn,
Sieben Mägde mußten mit ihr gehn.

Die eine trug den Badestuhl,
Die andre trug 'n Paar rote Schuh.

Die dritte trug die Seife,
Die vierte tät sie abshweifen.

Die fünfte trug 'ne Kanne Wein,
Die sechste mußte Schenklin sein.

„Wo ist denn meine Magd Müde?
Sie soll mir frau'n den Rücken!“

Sie soll mir frau'n meine weiße Haut;
Denn ich bin eines Käfers Braut!“

Die Fliege flog vom Bade,
Viel Leute mußt' sie haben.

Sie führten die Braut zu Tische
Und trugen auf Braten und Fische.

Sie führten die Braut zu Tanze
In ihrem grünen Kranze.

Sie tanzten all' im Sprunge,
Der Käfer mit dem Brummer.

Ich weiß nicht, was sie taten,
Daß sie die Braut zertraten.

Da ging der Käfer in Leide
In einem schwarzbraunen Kleide.

Da ging der Käfer in Harme
Mit seinem ganzen Schwarme.

Da kam der Hahn gesprungen,
Der hat den Käfer verschlungen.

Nun haben die Hochzeitsleut große Not;
Denn Braut und Bräutigam sind tot.

Rätfel

Magisches Quadrat

X	X	6	6
6	6	2	2
2	2	X	X
U	U	3	3

Raubvogel

Gebirge

Großindustrieller

Shateipearesorcher

L. Rbg.

Besuchskartenrätsel

W i l h. S c h r e m m e r

Was ist der Herr?

Kreuzrätsel

a a d Die Buchstaben sind so umzustellen, daß die
e e e e i drei sich kreuzenden wagerechten und senkrechten
l l l n n o o Buchstabenreihen gleichlautende Wörter von
r r r s s s i folgender Bedeutung ergeben: 1. Süßfrucht, 2.
Jestgabe, 3. Meeresfisch. L. Rbg.

Auflösungen aus Nr. 12

Rästelprung

Drückt dich eines Werks Nüchlingen,
Mußt dich doch zum Frohsinn zwingen,
Denn die nächste Stunde kann
Dir noch etwas Schlimm'eres bringen. Sigmund Mehring.

Silbentäfel

Zemmer, Wiesbaden, Emblem, Freilicht, Maeterlingk, Attila,
Baster, Kartoffel, Apenninen, Nadelhölzer, Niederwald, Raja-
den, Jnfelsberg, Gfenz, Meuterei, Armada, Kellen, Drama,
Eimer, Innung — Zweimal kann niemand, einmal muß jeder
kerben.

FÜR DIE MUßESTUNDE

Birmingham und die Fabrik im Garten

Die Städte Englands sind nicht wie die Städte anderer Länder, die ihren Rahmen sprengen. Nicht wachsen sie aus dem Lande heraus mit breiten Wurzeln. Ganz plötzlich sind sie da. Herausgeschossen aus dem Nichts. Nicht Schmelzen sind sie für die Werkzeuge des Bauern, sondern Werkstätten sind sie für irgend ein Land in der Ferne, das die nie sehen, die für seine Bedürfnisse schaffen.

Birmingham ist so eine Stadt. Eben noch fährt der Zug an Wiesen vorbei, auf denen riesige Schafherden weiden, an Geflügelarmen und einsamen Landhäusern, die selten nur von Wäldern umgeben sind, da ist er schon mitten in der Stadt. Endlose Reihen trostloser Mietkasernen, die zwar selten höher als zwei Stockwerke sind, aber in ihrer Zellengeradheit, die kein Baum, kein Strauch, kein Vorgärtchen mildert, beängstigend wirken. Rauchschmuck wehen von zahllosen Schloten. Dann wieder von einer Höhe herab ein Blick über ein unerbittliches baumloses Häusermeer. Ein Wald von Kaminen. Ausgerichtet in Reihen und Wäldern schwarzen Rauches ausstrebend. Die Stahlwerke von Birmingham. Dann fährt der Zug in eine dunkle Schlucht. Das Hausgebirge der Innenstadt schließt über ihm zusammen. Ruß, Qualm, Schienengewirr. Der Bahnhof. Keine Freundlichkeit empfängt den Aussteigenden, der zur Stadt emporsteigt, die ihre Häuser über dem Bahnhof stehen hat. Verruht sind selbst die Monumentalbauten, die Kirchen, die Universität. Verruht die Jugend dieser Stadt, deren Arbeiterdortel beängstigend sind in ihrer Deditheit, in ihrer Beengtheit. Hart an die Mauern der Fabriken gerückt, niedrig und grau sind sie von hilflosen Menschen bewohnt.

Und doch lebt auch in dieser Stadt Jugend, die nach oben will, die heraus will aus dem Dunkel, heraus aus der Trostlosigkeit der Stahlstadt, die die Wunder komplizierter Webmaschinen, wie sie in den dunklen Hallen der Fabriken entstehen, unter den Händen müder ausgelegener Menschen, eintauschen möchte gegen die Wunder der Natur, gegen die Herrlichkeit eines ungebrochenen Lebens. Die einmal nicht vom Donnern der Presswerke, vom Krachen der Walzen, vom Klirren niederfallender Hämmer, sondern vom Brausen der Flut, vom Rauschen der Ströme, von den Wogen hoher Gedanken erfüllt sein möchte.

Schwer hat es diese Jugend in einer solchen Stadt, deren Himmel verhängt ist von Wolken und Ruß, deren Straßen baumlos sind und deren Geradheit statt in Unendlichkeiten, immer in dunkle Fabriktore mündet, die sich aufstun für Junge und Alte und die, da sie zurzeit für 35 000 sich nicht aufstun, doppelt unglücklich die Menschen macht, die ihr verfallen.

Und doch ist Birmingham die Stadt, die uns beweist, daß es so nicht sein muß. Daß Bäume stehen können auch neben Fabriken, daß Vögel singen können auch zum Lärm der Motoren, und daß Menschen glücklich sein können auch in ihren Säulen.

Sechs Kilometer von Birmingham, seit 1911 ein Teil der Stadt, liegt Bournville. Ein Vorort, der ein Idyll ist. Seine Bewohner arbeiten in einer Schokoladenfabrik, die inmitten von Bäumen und Wiesen, Spielplätzen und Teichen gelegen ist, so daß sie den Namen, die Fabrik im Garten, den man ihr gab, nicht zu Unrecht führt. Es sind die Schokoladenwerke von Cadbury, die zehntausend Menschen beschäftigen, in Räumen, die ein Areal bedeuten, das vielmal größer ist als es sein müßte, wenn es den hier Beschäftigten nur Brot zu geben hätte.

Aber die Fabrik im Garten will ihren Arbeitern mehr geben als nur Brot. Sie will ihnen Frieden geben. Ausruhen nach der Arbeit des Tages. Sie will ihnen Heimat sein auch in den Stunden, da der Zwang des Broterwerbes die Menschen nicht an die Fabrik fesselt.

Dabei ist die Fabrik nicht etwa altmodisch. Eben jetzt steht sie mitten in einer großartigen Rationalisierung. Ein riesiges Hochhaus soll die weit verzweigten Werkstätten und Betriebe aufnehmen, um den Ertrag der Arbeit, die in diesen Werkstätten geleistet wird, zu steigern. Um den Anteil der Arbeiter am Gewinn dieses Werkes zu vergrößern; denn das ist das Besondere an diesem Werk: Seine Arbeit wird nicht getan für irgendeinen Besitzer. Nicht für eine Reihe unbekannter Aktionäre. Seine Früchte fließen reiflos den Arbeitern zu. Je nach Alter und Geschlecht und vor allem nach der Länge der Beschäftigung auf dem Werke wird ein Teil des jährlichen Gewinnes unter die Arbeiter des Werkes, deren Arbeitszeit auf 44 Stunden in der Woche festgelegt ist, ausgeteilt.

Nicht, daß die Cadbury-Werke ein sozialisierter Betrieb wären. Das nicht, aber der frühere Besitzer war ein Quäler, der sich Gedanken machte über die Menschen und die Verhältnisse, in denen sie leben. Und er fand, daß diese Verhältnisse nicht gut seien. Er fand, daß es ein Unrecht sei, als einzelner über soviel Geld und Macht zu verfügen, wie sie das kapitalistische System in seine Hand gab, während Tausende gezwungen sind in engen Höhlen geistig und körperlich zu verkümmern. Und weil es ihm ernst war um seine Erkenntnis, ließ er den Gedanken die Tat folgen. Er überschrieb seinen Anteil am Besitz der Cadbury-Werke seinen Arbeitern, so daß seine Söhne Angestellte des Werkes wurden, das ihnen eigentlich als Erbschaft überkommen sollte, und daß aus einer Fabrik, die einst wie tausend andere grau und trostlos ihre Schlotte gegen den Himmel redete, die Fabrik im Garten wurde. Denn das sah der alte Cadbury als Hauptfehler an: daß die Menschen zu schlecht wohnen und er bestimmte, daß alle Ueberschüsse des Werkes verwendet werden sollten zum Bau von Wohnungen.

Um die Uebelstände zu vermeiden, die er in anderen Siedlungen und Kolonien gesehen, arbeitete er einen genauen Plan aus, der die Behausung des Landes nur nach genau festgelegten Richtlinien gestaltete. So durfte das Land nicht zu dicht mit Häusern bebaut werden, jedes Haus mußte seinen eigenen Garten besitzen; kein Gebäude durfte mehr als ein Viertel des zu bebauenden Grundstücks einnehmen, zwischen den Häusern mußte genügend freier Raum gelassen werden, die Straßen mußten mit Bäumen bepflanzt werden; der zehnte Teil des Landes, abgesehen von Straßen und Gärten, mußte zur Anlage von Parks und Erholungsplätzen angewiesen werden; geeignete Bauplätze mußten für die Errichtung von öffentlichen Schulen freigehalten werden. Eine andere Bestimmung lautete dahin, daß die Fabriken nie mehr als den fünfzehnten Teil der Gesamtfläche einnehmen durften und daß der Verkauf von alkoholischen Getränken in irgend einem Hause oder Gebäude zu verboten ist, welches Verbot nur durch die einstimmige schriftliche Einwilligung aller Mitglieder des Verwaltungsrats aufgehoben werden kann.

Nach diesen Bestimmungen konnten ungefähr sieben Häuser auf einen Morgen Land. Es wird dafür Sorge getragen, daß die Dörfer ein malerisches Aussehen erhalten, und alles, was dazu beitragen kann, wie Waldbäume, wird, wo immer möglich, stehen gelassen. Die meisten Häuser haben wenigstens sechs Räume, einschließlich Wohn-, Schlaf- und Badezimmer, und jedes hat einen eigenen Garten. Die Gärten der neuen Häuser sind alle bei ihrer Erstellung angelegt, Wege gebaut, Umzäunungen angebracht und Obstbäume gepflanzt.

Das Gesamtareal der Bournville Arbeiterstadt umfaßt jetzt ungefähr 900 Morgen. Im ganzen werden 1850 Morgen vom Verwaltungsrat verwaltet. Die Gesamtzahl der Häuser beträgt gegenwärtig 1808. Doch schreitet die Errichtung, die verschiedenen Gesellschaften übertragen ist, ständig fort.

Das Vermächtnis des alten Cadbury erschöpfte sich jedoch nicht in der Verwirklichung der angelegten Siedlungspläne. Auch die Verwaltung der Werke wurde in die Hände von männlichen und weiblichen Arbeiterräten gelegt, die von der Belegschaft gewählt werden und denen die Angestellten des Werkes als ausführende Organe unterstehen.

Da nur eine Teil des Reingewinns für den Wohnungsbau und in Form von Dividenden ausgeteilt wird, bleibt noch genügend Geld übrig, um eine ganze Reihe von Wohlfahrtsmaßnahmen konsequent durchzuführen. So gibt es in unmittelbarer Nähe der Werke eine große Schwimmanstalt, mehrere Tennis- und eine Reihe anderer Spielplätze, eine Freilichtbühne, auf der die Angestellten des Werkes und die Bewohner von Bournville jährlich große Festspiele vor Tausenden von Zuschauern darbieten. Ein großer Speisesaal, der 3000 Personen faßt, gibt den Angestellten des Werkes Gelegenheit, ihre Mahlzeiten, die zu mäßigem Preise verabreicht werden, in angenehmer Umgebung einzunehmen. Ein großer Konzertsaal im gleichen Hause dient mit seinen 1200 Plätzen den musikalischen Bedürfnissen der Arbeiter.

Räume für Billardspieler und Werkspensionäre sind zahlreich vorhanden. Eine Bibliothek von 7000 Bänden wird fleißig benutzt. Da es in England bis vor kurzem keine Invaliden- und Altersversicherung gab, bestellte auch eine Pensionkasse, in die Arbeiter und Firma gleiche Anteile einzahlen, die Männer im 60., Frauen im 55. Jahre pensionsberechtigt machen. Weiter unterstützen die Cadbury-Werke einige ähnliche Bestrebungen und eine ganze Reihe internationaler Tagungen, die sich nach dem Kriege mit den Problemen der Sicherung des Friedens befaßten, wurden durch die Cadbury-Werke finanziert.

Wenn auch all diese sicher guten und segensreichen Bestimmungen, die ein Beweis dafür sind, daß die Macht des Reichtums sehr wohl aus einem Fluch zum Segen zu werden vermag, die Lohnarbeit nicht auszuschließen vermochte, und da die Zeit, zu der alle Arbeiter dieses großen Werkes in den vollen Genuß ihrer segensreichen Einrichtungen kommen werden, noch in der Zukunft liegt, so ist doch andererseits der Beweis geliefert, daß sozialer Geist und industrieller Fortschritt nicht im Widerspruch stehen, sondern sich geradezu bedingen, weil die Belegschaft eines Werkes, das nicht von den schwankenden Interessen spekulierender Kapitalisten abhängig ist, arbeitswilliger ist als jede andere, so ist es zu erklären, daß die Cadbury-Werke auch nach dem Tode ihres Besitzers und der Durchführung seiner menschenfreundlichen Bestimmungen, ihren Umsatz ständig vergrößern konnten, so daß sie heute einen großen Teil der Schokoladenindustrie Englands kontrollieren. Eine Entwicklung, wie sie auch durch die Entwicklung der Fein-Werke in Jena, die das deutsche Gegenbild zu den Cadbury-Werken bilden, bestätigt wird, und die, wenn erst die Sozialisten darangehen, in den von ihnen eroberten Ländern auch unabhängig vom guten Willen der Unternehmer ihre Ideen durchzuführen, in noch viel größerem Maße ihre Befähigung finden wird. Erich G. S. z.

Ueber Kivatsins Eisfelder

Von Carl Dörr

Der norwegische Forscher Christian Leben, einer der jüngeren Nordlandforscher, hat seine dreijährigen Erlebnisse unter den kanadischen Eskimos in einem Buche unter obigem Titel im Verlage F. W. Brockhaus, Leipzig, erscheinen lassen. Damit brachte der Verlag, der sich außerordentlich verdient macht um kulturelle Vermittlung und Erforschung des Polargebietes, eine weitere vollständige Darstellung des Lebens und Treibens eines bisher unbekanntes Volkstammes im nördlichsten Kanada.

Christian Leben, der kühne Forscher ging im Juli 1918 in Montreal an Bord eines kanadischen Robbenjägers, um Sitten und Gebräuche der westlich von der Hudsonbucht lebenden Eskimostämme zu erforschen. In Sturm und Eis und Nebel erreichte er (wie des öfteren an dieser Stelle geschildert wurde) Labrador, arbeitete sich mit dem Schiff durch hartes Treiben, und kam nach Port Burwell, einer kleinen Eskimobildung mit wenigen Missionaren und Pelzhändlern, mit einstmals gesunden und kräftigen Eskimos, die heute unter dem verderblichen Einfluß der Zivilisation von ansteckenden Krankheiten geplagt sind, schhaft wurden, verwehlichten, und aus einem starken Jägervolk ein hilfloses Proletariat wurden, das von ausbeutenden Pelzhändlern und Gesellschaften noch mehr proletarisiert wird.

Einige Tage später fährt das Schiff nordwärts, durch die Hudsonbucht, in der das Nordlicht aufleuchtet, in tausend Farben leuchtet, das Meer silbern glüht und dem Beschauer die Wunder des tanzenenden Nordlichtes offenbart. Nach vier tägiger Ueberquerung der Hudsonbucht kam das Schiff in Churchill, dem einzigen Hafen an der Westküste der Hudsonbucht an, bleibt einige Tage, um dann ohne Christian Leben wieder zurückzufahren. Der Forscher bleibt in Churchill, einer alten Festung mit verrosteten Kanonen, verfallenen Mauern und einer Holzstation.

Freunde muß sich hier Christian Leben suchen, mit denen er die weite Reise ins Innere des unerforschten Landes unternehmen kann. Keiner von den freundlichen Eskimos getraut sich in der Zeit der großen Regenstürme hinein in die großen Boote. Um hinaus zu fahren ins Land der Karneimut, dem Eskimostamme, der 500 Kilometer nördlich von Churchill seine Jagdgründe hat. Christian Leben bekommt nach vielen Ueberredungen eine kleine Begleitmannschaft zusammen, bemüht sich dann noch um die Bootsmannschaft, die noch schwerer zusammenzubringen ist, weil sich auch schon hier, in Churchill, die Eskimos abhängig fühlen von den allgewaltigen Pelzhändlern, die nicht gerne sehen, daß Eskimos anderen Arbeitsdienst verrichten, als für die schaffhaften und mächtigen Gesellschaften. Bald ist ein Boot fahrbereit, mit Risten und Kästen, Pelzen und Gewehren, Schwiegermüttern, die zu ihren Töchtern fahren wollen, mit Lebensmitteln und Gerätschaften, voll, so voll, daß die Polizei Einwände gegen die schwere Verfrachtung erhebt. Doch alles geht gut ab, bis wieder ein mächtiger Orkan losbricht, die Fahrt für Tage unterbricht, und sie erst endgültig für den 30. September zuläßt. Es geht mit Mann und Maus im offenen Boot nordwärts, oft fährt das Boot fest, wird umbrandet vom losbrechenden Orkan, landwärts getrieben, und immer häufiger vom Sturm an die gefährlichen Klippen gepreßt, bis das Boot in einer schmalen Bucht Anker wirft, und so den gewaltigen Sturzseen enttrinnt. Geschwind werden Jelle ausgeschlagen,

das beschädigte Boot in Ordnung gebracht und Trintwasser gesucht. Und nach schwerer Arbeit geht es in die Jelle. Mehrere Tage hält der orkanartige Sturm an, bis wieder die Sonne untergeht, ein frieblicher Abend andrückt, das Boot für einen anderen Tag fahrbereit gemacht werden kann, und am 6. Oktober bei frischem Südwestwind das Boot durch das immer noch aufgewühlte Meer weiter nordwärts treibt.

Nicht lange dauert die Fahrt. Brüllender wird die Brandung, peitschender der Orkan, eine mächtige Sturzsee wirft das Boot aus Land, zertrümmert liegt es am Boden, umgeben von zerstörten Lebensmitteln, Waffen und Geräten! Schiffbruch... schreibt Christian Leben unterm 11. Oktober in seinem Buche! Verzweifelt fragt er sich: Soll das also das Ende der Fahrt sein? Schiffbruch an der Küste, Tausende von Kilometer abwärts der zivilisierten Welt!

Es geht dann am 8. November mit dem Hundeschlitten durch Schneetreiben, toten Sturm, von hungrigen Wölfen verfolgt, langsam vorwärts, nachdem die Expedition Tage obdachlos in Sturm und Frost verbracht, hungrig, zitternden Schneestürmen ausgesetzt war und aus gewaltigen Eisblöcken Schneehäuser errichtet hatte. Bald langt die kleine Expedition, deren andere Hälfte in den erbauten Schneehäusern zurückgeblieben ist, an der Grenze der Eskimowelt an, baut sich am Rande des Waldes ein Schneehaus, und erweist sich an den letzten Bäumen, die die Grenze bilden zwischen den Gebieten der Eskimos und Indianer, Wölfer und Stämme, die sich früher blutig bekämpften, heute aber unter dem Einfluß der Pelzhändler und der Zivilisation sich friedlich vertrugen, nichts mehr wissen von Blutrache und grausamen Kriegen, sondern gemeinsam den Händlern ihre Jagdbeute verkaufen.

Kivatsins Eisfelder dehnen sich wie ein weißblaues Tuch aus, nur wenig von Hügeln unterbrochen, immer in der ewigen Gleichförmigkeit von Schnee und Eis. Christian Leben stellt dann freudig fest, daß er doch trotz aller Schwierigkeiten nach dem Norden gekommen ist, in unerforschten Land, zu Menschen, die noch unbeflügelt waren von den „Segnungen“ der Missionare, von der Jagd der Pelzhändler und den zweifelhaften Ergebnissen der Zivilisation. Hier trug der kühne Forscher ein ausgezeichnetes völkerverständliches Material zusammen, ging von Stamm zu Stamm, untersuchte das Leben der Saunerformiten, ihre Beziehungen und Lebensgewohnheiten, ging mit ihnen auf die Jagd, freundete sich mit ihnen an, mit den lachenden und zufriedenen Menschen, die den Stürmen des Schnees ausgesetzt sind und einen harten Kampf um Leben und Brot führen müssen. Doch immer weiter treibt es den Forscher, südlicher zu den Finenestimos, zu denen ja auch schon die genannten Saunerformiten gehören, aber erst die dritten von Süden her gerechnet, hinunter zu dem Stamme der Neschikitt an der kanadischen Nordküste, die in dem unerforschten Eskimolande leben.

In seinem lebendig geschriebenen Buche, das packend und aufregende Darstellungen gibt, mit feinem Humor durchsetzt ist und ausgezeichnetes ethnographisches Material enthält, uns einführt in das Leben und in die Gewohnheiten eines von der Zivilisation noch unbeflügelt geliebten Naturvolkes, schreibt Christian Leben mit knappen Sätzen, daß es viel wichtiger wäre, die Naturvölker zu studieren, die doch bald vom Erdboden verschwinden werden, dank unserer weiterschreitenden Zivilisation, als sich Ruhm und Ehren holen zu wollen, bei der Erforschung des Nordpols und der Erreichung der Himalajagipfel, die uns nicht „fortlaufen“ würden. Leben überschreibt dieses Kapitel seines Buches bezeichnenderweise „In erster Stunde“, um warnend und mahnend die Stimme zu erheben, damit die Schnelligkeit der technischen Entwicklung nicht zu rasch das Ende der Naturvölker belege, und die alten Kulturen der Völker verschwinden.

Christian Leben macht weiter hinunter an die Chesterfeldbucht, geht dann mit seinem Reisegefährten „Kallashat“ auf die Bärenjagd, fängt mit ihm Seehunde, wartet bis der Frühling kommt, der die Eskimos über Nacht obdachlos mache, da im Nu die Schneehütten himmelhoch aufliegen. Auf den weiten Wanderungen durch die Eiswüste vergeht der kurze Sommer mit den blühenden Farben, kommt rasch der stürmische Herbst, es naht der dritte Winter mit den Stürmen, den Christian Leben diesmal auf einer einsamen Insel erlebt, ohne Aussicht fortzukommen, hungrig und frierend, die Zeit vertreibend mit kinematographischen Aufnahmen, die er in den drei Jahren seiner Wanderungen machte. Doch eines Tages glückt der Aufbruch, sie wandern einem Eskimolager zu, feiern an dem Ufer eines kanadischen Sees Weihnacht, saufen dann wieder auf Hundeschlitten durch die Eiswüste, kommen nach Monaten nach Chesterfeld, besteigen das Schiff, und treffen dann am 14. Oktober 1918 in Ottawa, der Hauptstadt Kanadas, nach vielen Abenteuer, schweren Schicksalsschlägen, reichen völkerverständlichen Ausbeuten, ein. Hören sich hier auf und wandern getrennt ihrer verschiedenen Heimat zu. Lesen muß man das glänzend geschriebene und lehrreiche Buch über „Kivatsins“ von Christian Leben, dem erfolgreichen norwegischen Forscher, der packend zu schildern weiß über Leben und Gewohnheiten der kanadischen Eskimos.



Der Zahnarzt im Verlegenheit

Der starke Patient (zum schwächlich gebauten Zahnarzt): „Also los, und Gott möge Ihnen beistehen, wenn es nicht klappt.“ „Humorist.“ London